

ypsilon

Magazin für Männer - Katholische Männerbewegung



www.kmb.or.at



Ausgabe 1 | Februar 2013

Glauben. Lachen - beten - Lebensfreude **6**

Thema Tabu! Gerechtigkeit durch einfachen Lebensstil **8**

Partnerschaft. Beziehung in der Lebensmitte **12**

Weltblick

Bolivien. Schülerpension in Gastfamilien **13-15**

Wie gleich sind
Mann und Frau?

Seiten 21-23

Inhalt



Glauben

- 4 **Mission.** Weggefährte sein.
- 5 **Das Konzil (2).** Gaudium et spes: Ein Dokument, das nicht geplant war.
- 6 **Entdeckungen.** Lachen – beten – Lebensfreude.

Thema Tabu!

- 8 **Lebensstil ändern.** Interview mit dem Moraltheologen Michael Rosenberger.
- 11 **Zukunftsprojekte.** Weil mehr nicht besser ist.

Partnerschaft

- 12 **Miteinander.** Beziehung in der Lebensmitte.

Mitgliederkampagne

- 26 **Zielgruppe.** Wen wollen wir ansprechen?

Politik

- 21 **Diskussion.** Wie gleich sind Mann und Frau? Gender – pro und contra

Kolumnen

- 4 **Gott bewegt**
- 6 **X an Ypsilon**
- 12 **Perspektiven**
- 27 **Vorgestellt**
- 29 **Bewegung**

Service

- 30 **Termine**
- 31 **Diskussion**
- 32 **Ausblick**

weltblick

- 13 **Schülerpension.** Während der Schulzeit in Bolivien wohnen Mädchen und Burschen bei Gastfamilien am Schulort.
- 16 **Tansania.** Ein Projekt steht auf eigenen Beinen.
- 18 **Danke.** Der Faire Nikolaus von SEI SO FREI besuchte Prominente aus Politik, Wirtschaft und Medien.

Editorial



Markus
Himmelbauer.
Chefredakteur
von y

Lieber Leser, liebe Leserin,

ich freue mich, dass wir einander hier wieder begegnen. Zehn Jahre lang komme ich mit ypsilon schon zu Ihnen nach Hause, fast sechzig Mal. Wir reden über alles Mögliche, was uns Männer bewegt. Manchmal schlagen Sie ein Thema vor, manchmal fällt uns in der Redaktion etwas ein, das wir Ihnen unbedingt sagen müssen. Manchmal diskutieren wir heftig miteinander, manchmal ist unsere Beziehung etwas flau. Oder wir entdecken gemeinsam, was in uns brennt, bei dem wir beide je an unserem Ort zupacken und es weiter verfolgen. Glauben und Kirche, Politik, Mann sein und Vater sein, Partnerschaft, Familie und Freundschaft, Politik und Entwicklungspolitik sind die Säulen, auf denen die Arbeit der Katholischen Männerbewegung ruht. Sie bilden auch das Gerüst dieses Magazins.

Mit Beginn der Fastenzeit wollen wir wieder anregen, über unseren Lebensstil nachzudenken. Der Linzer Moraltheologe Michael Rosenberger gibt uns im Interview Impulse dazu. Am 8. März ist Weltfrauentag: Dazu streiten wir über das Thema „Wie gleich sind Mann und Frau?“. Diskutieren Sie mit! Aber die Lebensfreude soll auch nicht zu kurz kommen: Hermine Naderer lässt uns diese in der Sonntagsmesse entdecken, Robert Bahr bei seiner Weltreise.

Ich begrüße eine neue Kolumnistin: Barbara Haas, Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung, wird uns in „X an Ypsilon“ ihre Sicht des Geschlechterverhältnisses präsentieren. Für mich ist es eine schöne Gewohnheit geworden, bei Ihnen zu Gast sein zu dürfen. Auf noch viele weitere Male freut sich

Ihr Markus Himmelbauer



Mi., 10. bis Sa., 13. Juli, Melk

KMB-Sommerakademie

Vom Männlein zum Mann – eine Entwicklung

Mit Markus Theunert (Autor, männer.ch): Was Jungen, Männer und Väter stark macht. Ferdinand Kaineder: (Leiter des Medienbüros der Orden in Österreich): Die religiöse Entwicklung von Männern. Erich Lehner (Männerforscher): Das Besondere der Entwicklung zum Mann. Marianne Schindlacker (Supervisorin, Lebens- und Sozialberaterin): Mann und Frau – Wenn sich Beziehungen entwickeln.

Vater – Relikt aus patriarchalen Zeiten?

Fortpflanzungsmedizin. Seit Jahren ist die Anwesenheit oder Abwesenheit der Väter in den Familien ein gesellschaftspolitisches Thema. Zahlreiche Bücher und Internetseiten befassen sich mit der Bedeutung des Vaters für die Entwicklung der Kinder.

Kinderrechte sind Menschenrechte. Laut UN-Kinderrechtskonvention hat das Kind „das Recht, ... soweit möglich, seine Eltern zu kennen und von ihnen betreut zu werden“. Mit „soweit möglich“ sollten nur die Fälle ausgeschlossen werden, in denen die Eltern aus faktischen Gründen tatsächlich unbekannt sind, wie etwa bei Findelkindern.

Für Kinder, die mit Hilfe der Fortpflanzungsmedizin entstanden sind, soll dieses Recht allerdings nicht gelten, meinen 15 Mitglieder der Bioethikkommission. Sie argumentieren, dieses Thema sei bewusst ausgeklammert worden, als die Kinderrechte verhandelt wurden.

Samenspender – und das war's dann

So empfehlen diese Kommissionsmitglieder, lesbischen und alleinstehenden Frauen den Zugang zur Fortpflanzungsmedizin zu öffnen. Das bedeutet, dass ein Kind mit einem gespendeten Samen gezeugt wird. Der Spender erhält Geld dafür. Kommt es zur Geburt, so wächst das Kind allein mit seiner Mutter oder seiner Mutter und deren Partnerin auf.

Ein Vater für das Kind? Ist doch ein überflüssiges Relikt aus „patriarchalen Zeiten“! Frauen die Erfüllung des Kinderwunsches

zu verweigern, weil sie nicht mit einem Mann leben können, sei diskriminierend, so der Tenor der Befürworterinnen.

Die männliche Perspektive als Teil der Ganzheit

Würde der Gesetzgeber der Mehrheitsempfehlung der Bioethikkommission folgen, bedeutet das, Kindern bewusst den Vater vorzuenthalten. Ich halte das für eine tiefe Verletzung von Kindern und deren Rechten.

Selbst wenn Kinder über die Umstände ihrer Entstehung aufgeklärt werden, ist der Kontakt zu ihrem Vater und dessen Familie keineswegs gesichert. Ein Mann, der gegen Geld Samen spendet, hat mitunter zahlreiche Sprösslinge. Er kann ihnen gar kein Vater sein, der Halt gibt, seinen Söhnen hilft, ihre männliche Identität zu finden und seine Töchter in ihrer Weiblichkeit bestätigt. All das sind Aufgaben eines Vaters.

Ich halte es daher für die schwerwiegendere Diskriminierung, Kinder aus der Fortpflanzungsmedizin als „Kinder zweiter Klasse“ zu behandeln. Dies wäre der Fall, wenn für sie das Recht, von beiden Eltern betreut zu werden, nicht gelten sollte.

Martina Kronthaler. Die Autorin ist Geschäftsführerin der Aktion Leben Österreich.
www.aktionleben.at



Franz Gütlbauer.
KMB-Obmann der
Diözese Linz

Liebes Mitglied, lieber Freund, liebe Freundin der Katholischen Männerbewegung,

auch im neuen Jahr gehen wir als KMB unserer Verpflichtung nach, da zu sein für Männer in den verschiedensten Lebenssituationen, ihre Sorgen und Ängste, aber auch die Freuden und Hoffnungen des Alltages wahrzunehmen. Im Jahr des Glaubens wird auch der spirituelle Teil nicht zu kurz kommen.

Dem ganzen Leben auf der Spur zu sein, ist eine schwierige, aber herausfordernde Aufgabe. Ein erfülltes Leben kann gerade darin bestehen, sich von den Zwängen der Wohlstandsgier weitgehend zu befreien, um sein Leben freier und sozialer zu gestalten. Dazu gehören private Netzwerke aus Freunden, Bekannten und Gleichgesinnten, ein Leben mit und in der KMB.

Die Gemeinschaft stärken

Deshalb wollen wir das kommende Arbeitsjahr verstärkt der Mitgliederwerbung, der Erhöhung des Mitgliederstandes, widmen. Unter dem neuen KMB-Slogan „Was Mann bewegt“ machen wir uns gemeinsam auf eine Entdeckungsreise zu den Orten, die Männer bewegen. Unsere Bewegung ist so stark, wie sich jeder Einzelne, jede einzelne Pfarrgruppe, bewegt, neue Männer anspricht und als Mitglieder gewinnt.

Jeder Einzelne gewinnt dadurch nicht nur für sich selbst Lebenskraft und Lebensfülle, sondern wird auch Vorbild für andere. In dieser Gemeinschaft findet der Einzelne Stärke und Unterstützung. Darum gilt es diese Gemeinschaft nicht nur zu erhalten, sondern auch zu erweitern.

Mein Dank gilt allen, die immer wieder bei der Aufbringung von Finanzmitteln für SEI SO FREI mitwirken. Einerseits bei Durchführung der zahlreichen Aktionen in der Adventszeit in den Pfarren und Regionen, andererseits durch Spenden und Geldzuwendungen, teilweise in beträchtlicher Höhe.



Rupprecht @ kathbild.at

Konzilsgedanken (7) „Geht, ihr seid gesendet“

Jüngerschulung und Mission sind uns durch Taufe und Firmung ins Herz geschrieben. Das haben wir durch das Konzil bereits vor 50 Jahren gelernt. Von der Konstitution über die hl. Liturgie ist in der allgemeinen Wahrnehmung fast nur übrig geblieben, dass die Feier der hl. Messe in der Muttersprache gehalten wird bzw. dass es den Volksaltar gibt. In Wirklichkeit sollten wir vielleicht doch die gesamte Konstitution studieren.

Würden wir uns diese Mühe machen, wäre die Mitfeier der Eucharistie nicht bloß ein beliebiges Tun. Da heißt es zum Beispiel: „Dabei baut die Liturgie täglich die, welche drinnen sind, zum hl. Tempel im Herrn auf, zur Wohnung Gottes im Geist bis zum Maße des Vollalters Christi. Zugleich stärkt sie wunderbar deren Kräfte, dass sie Christus verkünden.“ (Kap. 2/3-4)

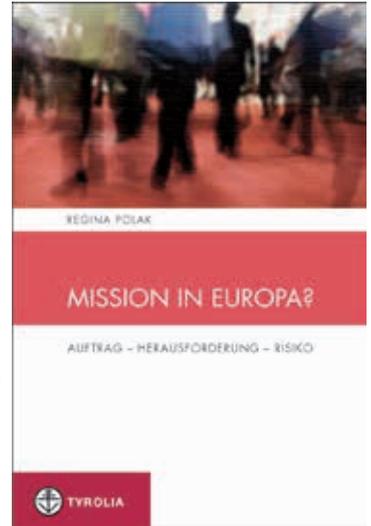
Ein Tritt hinaus in den Alltag

Beim letzten Abendmahl hat Jesus den Jüngern die Füße gewaschen. Er war sozusagen von Fuß bis Kopf auf Liebe eingestellt. Die Revolution, die Jesus meint, geschieht immer dort, wo in einer Welt, in der die Kopfwäscher Hochkonjunktur haben, einer die Regeln auf den Kopf stellt, sich herunter begibt und sich nicht zu schade ist für Fußwascharbeit von ganz unten. Dort nämlich geschieht Verkündigung.

Aber das wissen Fußwäscher schon längst. Es müsste bloß einmal auch in allen unseren Köpfen ankommen. Er, Christus, der uns sagt: „Ich bin das Brot des Lebens“ wird von uns gebraucht wie Brot. Er allein kann uns Halt geben. Die Sendung zum Schluss der Eucharistie „Gehet hin in Frieden!“ ist doch wenig herausfordernd. Das „Ite missa est – Geht, ihr seid gesendet!“ fordert da schon mehr von uns. Vielleicht sollte es sogar ein kleiner Tritt hinaus in den Alltag zu den Menschen sein.



Willibald Steiner.
Geistlicher Assistent
der KMB der
Erzdiözese Wien



Buchtipps

Regina Polak
Mission in Europa?
Auftrag - Herausforderung - Risiko
Tyrolia Verlag, 128 Seiten
ISBN 978-3-7022-3147-7
Preis: 9,95 Euro

Weggefährte sein

Mission. Das Missionsdekret des II. Vatikanums beauftragt uns, „im aufrichtigen und geduldigen Zwiegespräch zu lernen, was für Reichtümer der freigebige Gott unter den Völkern verteilt hat“.

Der Innsbrucker Pastoraltheologe Franz Weber findet dieses Missionsverständnis zwar in Solidaritätsgruppen oder in der Bildungsarbeit der Hilfswerke, die Kirche verstehe sich selbst jedoch vielfach immer noch vorkonziliar als „große Geberin“. Papst Johannes Paul II. habe davor gewarnt, pessimistisch auf das ehemals christliche Abendland als „schwierigsten Missionskontinent“ zu blicken. Laut Weber sei der Negativblick bei vielen kirchlichen Bewegungen zu spüren, die Europa neu evangelisieren wollten und sogar von einer „Re-Christianisierung“ träumten. „Ein Missionar ist heute nicht mehr der große Glaubensbringer, sondern ein Lernender und Weggefährte“, so Weber.

Ein Beitrag zum Miteinander der Religionen und Kulturen

In der KMB-Gruppe könnten wir ansprechen, wie sehr gerade diese eine praktische Schule für unser Weggefährte-Sein ist oder noch mehr werden könnte. „Denn auch in modernen, aufgeklärten Gesellschaften ist christliche Mission zu verwirklichen“, betonte Weber, sofern diese „einen realen Beitrag zum konstruktiven Miteinander der verschiedenen

Kulturen und Religionen“ leiste. „Wenn Mission nicht befreiende, in ihrem Lebensumfeld eingewurzelte und zu einem Dialog auf gleicher Augenhöhe mit den religiös und kulturell Anderen fähige Evangelisierung ist, dann ist sie nicht christliche Mission“, schloss der Pastoraltheologe.

Wie ein Liebender

Die Wiener Theologin Regina Polak erklärte bei der Präsentation ihres Buchs „Mission in Europa? Auftrag – Herausforderung – Risiko“: „Christlicher Glaube ist missionarisch – oder er ist eben nicht christlich.“ Der Glaube müsse „die Grenzen der Kirche immer wieder überschreiten – hin zu den Anderen“. Die Mitarbeiterin des Instituts für Praktische Theologie zitierte dazu ein für sie zum Schlüssel gewordenes Wort des französischen Jesuiten und Kulturphilosophen Michel de Certeau: „Missionarisch zu sein heißt für die Kirche, zu anderen Generationen, zu fremden Kulturen, zu neuen menschlichen Strebungen zu sagen: Du fehlst mir – nicht so, wie ein Grundbesitzer über das Feld seiner Nachbarn spricht, sondern wie ein Liebender.“

Franz Wilfinger. Der Autor ist Pfarrer und geistlicher Assistent der KMB Wien Stadt.

Gaudium et spes: Ein Dokument, das nicht geplant war

Das II. Vatikanische Konzil (2). Die „Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et spes“ wird als „Hauptdokument des Zweiten Vatikanums“ (E. Klinger), als sein „bedeutendster Text“ (K. Wenzel) bezeichnet. In den Vorbereitungen zum Konzil war er überhaupt nicht vorgesehen.

Das Kirchenbild vor dem Konzil entsprach weitgehend dem einer belagerten Festung. Die Kirche sah sich so sehr im Abwehrkampf

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“

gegen moderne Entwicklungen, dass ein positives Verhältnis zur „Welt von heute“ fast außerhalb des theologischen Horizonts lag.

Kirche immer neu im Heute

Drei wesentliche Argumentationslinien der kirchlichen Annäherung an die Kultur, die Gesellschaft und die Menschen ihrer Zeit lassen sich in Gaudium et spes erkennen: Erstens wird nicht das Trennende zwischen der Kirche und anderen gesellschaftlichen Gruppen hervorgehoben, sondern das Verbindende. Gleich der erste Satz betont: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (GS 1)

Damit es aber nicht bei einer abstrakten Solidaritätserklärung bleibt, benennt der Text zweitens die konkreten Fragen der Zeit: den technischen Fortschritt, die einsetzende Globalisierung, den gefährdeten Weltfrieden, wirtschaftlichen Wohlstand und soziale Ungerechtigkeit. Die Kirche bezeichnet es ausdrücklich als ihre andauernde Pflicht (!), sich nicht im gesellschaftlichen Ghetto zu verkriechen und eine religiöse Sonderwelt zu pflegen, sondern stets „nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“ (GS 4). Drittens wird die kirchliche Hinwendung zur Welt im Zentrum des Glaubens verankert. Sie verdankt sich der Inkarnation, der christlichen Überzeugung also, dass sich in Jesus Christus Gott nicht außerhalb oder oberhalb, sondern mitten in der Welt, im zutiefst Menschlichen, gezeigt hat. Deshalb werden Christusnachfolge und wahre Humanität als geradezu deckungsgleich betrachtet: „Wer Christus, dem voll-

kommenen Menschen, folgt, wird auch selbst mehr Mensch.“ (GS 41)

Die Zeichen der Zeit erkennen

Die ungebrochene Aktualität der Pastoralkonstitution besteht in der Bereitschaft von Theologie und Kirche, sich immer wieder neu dem Heute auszusetzen und damit auch die eigene Geschichtlichkeit zu akzeptieren. Dieses bleibende Vermächtnis hat schon 1966 der Konzilstheologe Joseph Ratzinger klar benannt: „In mancher Hinsicht fast wichtiger als die Lösungen, die der Text bietet, ist so das hinter ihm stehende Ethos, das eine neue Art kirchlichen Redens hervorbrachte: der Mut, ein offenes Dokument zu verabschieden, das nicht abschließende Definition, sondern ein Anfang zu sein wünscht, der weiterführen soll.“ (J. Ratzinger, Die letzte Sitzungsperiode des Konzils, Köln 1966, 43 f.).

Ansgar Kreuzer. Der Autor ist Professor für Fundamentaltheologie an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz.



Gerechte Verteilung?

Im Juni 2012 erhielt ich das Abschlusszertifikat für die Absolvierung des zweijährigen Lehrganges der ksoe-Frauenakademie „Geld und Leben“. Die Bedingung für die erfolgreiche Zertifizierung war die Erarbeitung eines Projektes. Unter dem Titel „Frau sein kostet“ beschäftigte ich mich gemeinsam mit einer Lehrgangskollegin mit der Verteilung von gesellschaftlichen Ressourcen und Lasten zwischen den Geschlechtern.

Der Begriff der Gerechtigkeit, der (nicht nur) in der Philosophie, der Soziologie, der Wirtschaftsethik, der Politikwissenschaft und der christlichen Sozialethik eine wichtige Rolle spielt, schien uns schwer greifbar. Befragungen im persönlichen Umfeld, wie „Was fällt dir zum Begriff Gerechtigkeit ein?“, wurden spontan zuerst fast ausschließlich mit „... gibt es nicht“ beantwortet.

Unbezahlte Arbeit ist Frauenarbeit

Werner Veith definiert Verteilungsgerechtigkeit so: „Gerechtigkeit bestimmt das Verhältnis zwischen der einzelnen Person und der Gesellschaft als Ganzes. Sie regelt die Verteilung von Gütern, Leistungen und Lasten, die den Personen seitens der Gesellschaft/des Staates zugeteilt bzw. umgekehrt als Ansprüche auf staatliche Hilfe eingefordert werden.“

Ein Ergebnis unseres Projektes ist: Geschlechterspezifische Einkommensunterschiede hängen damit zusammen, dass in Österreich immer noch zwei Drittel der unbezahlten Arbeit im Betreuungs- und Pflegebereich und im Haushalt von Frauen geleistet wird. Dass die Nicht-Anrechnung der Kindererziehungszeiten in verschiedenen Branchen langfristige Auswirkungen auf das Haushaltseinkommen hat, sollte X und Y nachdenklich stimmen.



Rupprecht@kathbild.at

Barbara Haas.
Diplom-Pädagogin
und Vorsitzende
der Katholischen
Frauenbewegung
Österreich

Lachen, beten,

Entdeckungen. Ich entführe Sie an einem Sonntag im Jahreskreis – ein Sonntag wie jeder andere auch – zum Besuch des Gottesdienstes. Das kann Überwindung bedeuten: aufstehen, zur Kirche fahren, eine Stunde der kostbaren Zeit vergeben. Und doch kann man viel mehr zurückerhalten.

Ich sitze in der Kirche. Ich blicke empor zur Kanzel. Was fällt mir heute mehr auf als an all den Sonntagen sonst? Ein Engel lächelt herab. Er lächelt mir direkt ins Gesicht.

Lachen ist gesund

Ob sich der Bildhauer im 17. Jahrhundert schon darüber Gedanken gemacht hat, dass lachen gesund ist? Heute wissen wir, beim Lachen werden Glückshormone aktiviert, die für Wohlbefinden sorgen. Lachen wirkt negativem Stress entgegen und aktiviert Abwehrzellen. Lachen ist erlösend und befreiend, entspannt und führt zu heiterer Gelassenheit. Das sind nur einige Ergebnisse aus der Lachforschung, der sogenannten Gelotologie. Und es ist egal, ob gewollt, ungewollt oder grundlos gelacht wird – also ob man herzlich lacht oder nur so tut, als würde man lachen. Es kommt dabei das gleiche Ergebnis heraus: Lachen tut dem Körper und der Seele gut.

Ein Geschenk Gottes

Das Lachen ist, wenn man es recht überlegt und ein christlicher Mensch ist, ein Geschenk

Gottes. Es ist in uns. Der Mensch wird damit geboren. Wir leben in einem Zeitalter, in dem wir, durch Stress und Hektik geplagt, auf der Suche nach Entspannung, Ausgleich oder Meditation sind. Gott hat uns das Lachen gegeben und damit ein Werkzeug, das Denken auszuschalten. Denn die Forschung hat bewiesen: Der Mensch kann nicht gleichzeitig lachen und denken. Dem Lachen kommt also eine meditative Eigenschaft zu. So gibt uns Gott eine Hilfe, um unsere Gesundheit zu pflegen, zu bewahren oder wieder zu erlangen.

Der Engel holt mich mit seinem Lächeln zurück zur ersten Lesung. Heute ist es die Geschichte der Witwe aus Sarepta (*1 Kön 17,10-16*). Sie gibt alles und hat noch mehr erhalten: „Der Mehltopf wurde nicht leer, und der Ölkrug versiegte nicht, wie der Herr durch Elija versprochen hatte.“

Könnten wir Menschen doch diesem Spruch folgen und unser ganzes Lächeln an Menschen verschenken, die es verdienen, oder an die, die es dringend brauchen! Wir würden vieles mehr erhalten. So könnte doch die Freude am Glauben an Gott,



Lebensfreude

der uns das Lachen geschenkt hat, durch ein Lächeln an einen Mitmenschen ausgedrückt werden.

Bete ruhig

Der Gottesdienst ist mittlerweile fortgeschritten. Es ist eine Zeit der Stille nach dem Kommuniongang, völlig ruhig im Gotteshaus. Das „Ruhegebet“ kommt mir in den Sinn. Es gibt unzählige Zeugnisse von Menschen, die mit dem Ruhegebet in Berührung gekommen sind und es als Kraftquelle für den Alltag erfahren. Das Ruhegebet ist eine alte christliche Gebetsform. „In der Ruhelosigkeit unserer Zeit bietet diese Gebetsweise einen Weg zur inneren Ruhe und tieferer Erfahrung des Glaubens“, erklärt Pfarrer Peter Dyckhoff aus Deutschland. Er hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, das Ruhegebet zu verbreiten.

Das Ruhegebet geht auf den Mönchsvater Johannes Cassian (362–435) zurück, der es erstmals ausführlich beschrieb. Die orthodoxe Kirche in Russland pflegt bis heute diese Art des sich Versenkens, wie es auch Jesus getan hat. In der westlichen Welt geriet das Gebet dagegen in Vergessenheit.

Einfache Gebetsformel

Durch eine einfache Gebetsformel, die man sich bei der Einübung in das Ruhegebet einmal auswählt und dann immer beibehält, kommen die Betenden in die wiederholende Anrufung Gottes. Ohne Hinzutun eigener Gedanken wird

dann dieses Gebet ganz sanft innerlich wiederholt. Und schweift man dabei in Gedanken ab, kehrt man einfach wieder zur Gebetsformel zurück, sobald es einem möglich ist. Den Betenden wird in der Einfachheit dieses Gebetes schon nach kurzer Einübung bewusst, dass der Schöpfer mit seinem Sohn Jesus Christus im Heiligen Geist stets gegenwärtig ist.

Ich kam durch das Ruhegebet von Glaubensauslegungen weg, die lediglich im Erfüllen der Gebote bestanden oder in denen Gott als herrschender, strafender Richter dargestellt war. Ein Gott, der als Buchhalter- und Gesetzesgott meine Sonntagsmessenbesuche genau abrechnet.

Im Loslassen dieser Bilder gelang mir ein reines geistliches Gebet, frei von Bildern, frei von Vorstellungen von Gott, wie er wohl sei. Jedoch das „völlig bildlose Schauen“ bedarf der Übung.

Meine Erfahrung mit dem Ruhegebet wird mir beim Gottesdienst wieder bewusst. So wie bei diesem Gebet darf ich hier in der Kirche sein, wie ich bin. Ich muss nichts leisten.

Lebensfreude erzeugen

Der Priester spricht den Segen und entlässt die Gläubigen mit dem Kreuzzeichen in Frieden. Ich spüre Freude; Lebensfreude breitet sich in mir aus.

Lebensfreude wird von einer Reihe von Faktoren beeinträchtigt: der in die Wiege gelegte Charak-

ter, traumatische Erlebnisse aus der Vergangenheit und unveränderbare Lebensumstände der Gegenwart. Der Mensch erfährt an diesen Konstanten seine persönlichen Grenzen. Aber die Fähigkeit zur Anpassung und Lebensgestaltung – zwei wichtige Variablen im Gegensatz zu den Konstanten – ermöglicht dem Menschen, Lebensfreude zu erzeugen, zu vermehren und zu bewahren.

In diesem Gottesdienst an einem Sonntag im Jahreskreis – ein ganz normaler wie jeder andere auch – hatte ich die Gelegenheit zur Lebensgestaltung. Ich konnte mir dabei eine Auszeit gönnen – das Handy war ausgeschaltet, der hektische Alltag blieb für Momente angehalten, beim Friedensgruß durfte ich ein Lächeln weiter-schenken.

Hermine Naderer. Die Autorin ist Sozialarbeiterin und Erwachsenenbildnerin in Niederösterreich.

Buchtipps

Peter Dyckhoff
Das Ruhegebet einüben
 Herder Verlag
 280 Seiten, 13 Euro
 ISBN 978-3-451-32397-3

Ellen Müller
Zum Glück gibt es Lachen
 Signum Verlag
 160 Seiten, 15 Euro
 ISBN 978-3-85436-404-7

„Mobilität und Ernährung sind

Lebensstil ändern. Verzichten, Gewohnheiten ändern? Wir selbst drücken uns um diese Frage gern herum. Die Politik sowieso. Doch zur Fastenzeit wollen wir darüber nachdenken. Der Moraltheologe Michael Rosenberger sagt im ypsilon-Interview, worüber man nicht gerne spricht.

Unser Wohlstand verbraucht hochgerechnet Ressourcen von drei Erdkugeln. Wir haben im Mai den uns zustehenden Teil des Planeten bereits aufgebraucht. Es geht also nicht darum, ein bisschen etwas zu ändern. Es geht um eine radikale Reduktion von zwei Dritteln.

Michael Rosenberger: Die zwei Drittel beziehen sich auf den ökologischen Fußabdruck, also auf die Flächen, die wir für unseren Lebensstil verbrauchen. Bei einer anderen Berechnung, die mehr auf den Treibhauseffekt zielt, kommen wir sogar auf drei Viertel. Das ist noch dramatischer.

Kann das überhaupt gelingen?

Michael Rosenberger: Ich meine, wir müssen mit drei Strategien vorgehen. Das Eine sind technische Verbesserungen, z. B. sparsamere Motoren, bessere Kraftwerke, Solarenergie, Windenergie usw. Das tut uns persönlich relativ wenig weh, bestenfalls wenn der Strompreis steigt.

Der zweite Punkt sind Maßnahmen, bei denen wir unser eigenes Verhalten effizienter gestalten müssen. Wenn vier Menschen eine Fahrgemeinschaft zum gleichen Arbeitsplatz bilden, anstatt dass jeder mit einem eigenen Auto fährt, reduzieren sie ihren Verbrauch um drei Viertel. Da liegen sie genau auf dieser Zielmarke. Sie fahren aber trotzdem zur Arbeit wie vorher. Sie müssen sich nur absprechen und Rücksicht nehmen. Das ist schon etwas anspruchsvoller, aber immer noch nicht so, dass wir sagen, wir stecken unsere Bedürfnisse zurück. Im Freizeitverhalten sollten wir es analog tun.

Der dritte Bereich ist der schwierigste. Da geht es um den wirklichen Verzicht, hauptsächlich bei Dingen im Freizeitverhalten oder im Luxus- und Komfortbereich. Müssen wir z. B. im Winter die Wohnung auf 25 Grad aufheizen? Müssen wir jeden Raum heizen oder nur jene, die wir tatsächlich nutzen? Müssen wir jedes



Schlüsselbereiche“



Michael Rosenberger (51) ist Institutsvorstand für Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz und Umweltsprecher der Diözese Linz.

Wochenende Hunderte von Kilometern weit zu einem Ausflug fahren? Müssen wir unbedingt jedes Jahr mit dem Flugzeug in den Urlaub fliegen? Auch in puncto Ernährung: Müssen wir tatsächlich jeden Tag Fleisch auf dem Teller haben? Hier geht es nicht um Grundbedürfnisse, sondern wirklich um einen Luxus, den wir uns angewöhnt haben. Vor 50 oder 60 Jahren war das überhaupt noch nicht so.

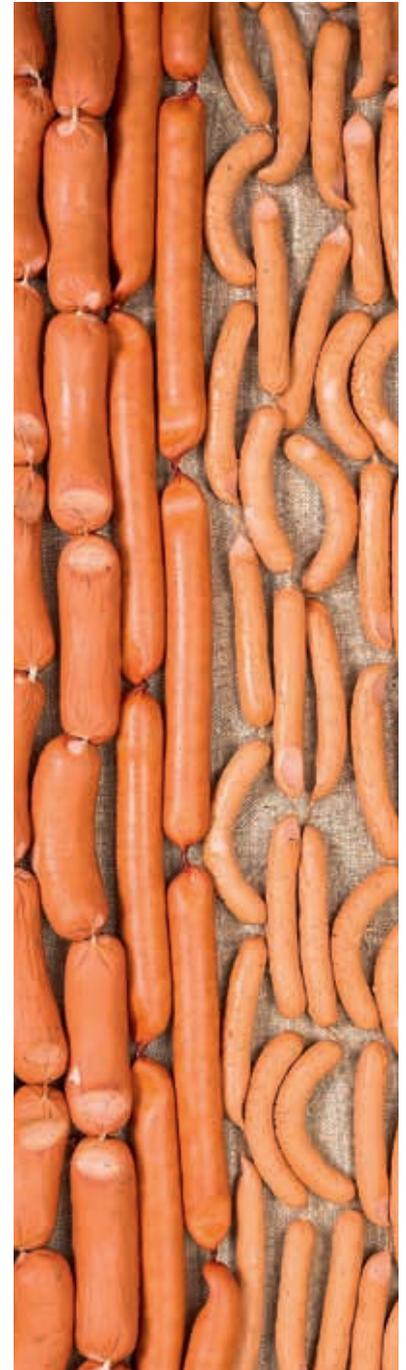
Verzichten klingt mieselsüchtig und lebensfeindlich. Hat es auch einen positiven Aspekt?

Michael Rosenberger: Man muss sehen, dass jeder sinnvolle Verzicht einen viel größeren Gewinn mit sich bringt. Das ist ja auch die Grundidee der Fastenzeit. Wir wollen ja nicht fasten, damit wir uns selber quälen. Das ist nicht die Idee des christlichen Glaubens. Wir wollen auch nicht fasten, um eine Leistung zu vollbringen, um zu sagen „Schaut her, ich kann das, ich bin toll“. Das Ziel ist, über den Verzicht zu einer höheren Lebensqualität zu gelangen – für sich und für andere. Wenn ich einmal eine Zeit lang auf Alkohol verzichte, dann schmeckt mir der Wein hinterher wieder besser. Wenn ich einmal eine Zeit lang auf Fleisch

verzichte, dann schmeckt hinterher das Fleisch wieder viel köstlicher. Ich kann viel bewusster wahrnehmen, was mir da eigentlich geschenkt wird. Wenn ich einmal eine Zeit lang auf das Auto verzichte und mit dem Rad fahre oder verschiedene Fahrten überhaupt nicht mache, dann kann mir bewusster werden, dass ein langsames Leben wertvoller ist.

Wenn 100 Millionen Leute ihr Leben verändern, klingt das nach sehr viel. Wir haben aber 500 Millionen Menschen in der EU und jeder und jede sollte das tun. Wie gelingt das in dieser Breite?

Michael Rosenberger: Der maßgebliche Punkt ist der Geldbeutel: Die meisten Menschen kaufen jene Produkte, die kostengünstig sind, und meiden Dinge, die teuer sind. So lange der Wochenendflug nach London billiger ist als die Zugfahrt nach Wien, wird man die Mehrheit nicht dazu bringen, auf den Wochenendflug nach London zu verzichten. Hier muss über Steuern erreicht werden, dass der Flug nach London teurer wird. Der ist ja deswegen so billig, weil die Fluggesellschaften fast keine Steuern zahlen. Die Bahn muss diese Steuern zahlen und deswegen ist sie automatisch teurer.



www.shutterstock.com

„Konsumismus ist die Religion einer Gesellschaft, in der jedes Bedürfnis nach menschlicher Nähe und persönlicher Beziehung pervertiert wird zu einem Bedürfnis nach Waren. Die Werbung redet uns ein, niemals zufrieden zu sein.“
Dorothee Sölle, Lieben und arbeiten (1985)



Mit wirtschaftlicher Notwendigkeit wird aber vieles begründet, auch wenn es ökologisch fragwürdig ist. Wir kennen die Klagen, wenn weniger Autos verkauft werden und der Flugverkehr zurückgeht.

Michael Rosenberger: Der Flug nach London bringt wirtschaftlich gesehen relativ wenig, das ist ein Dumpingpreis. Wenn ich dasselbe Geld am Wochenende ausgeben, indem ich von zu Hause aus irgendwohin aufs Land wandere und dann in einer Dorfwirtschaft einkehre, tue ich letztlich für die regionale Wirtschaft viel mehr und sichere mehr Arbeitsplätze.

Wie viel ist genug? Ein Lebensstil, der weltweit sozial und ökologisch verträglich ist, wie muss der aussehen?

Michael Rosenberger: Das kann man nicht vereinheitlichen. Einer möchte lieber reisen und dafür ist er bereit, weniger oder gar kein Fleisch zu essen; der Andere sagt, mir ist das Fleisch wichtig, bin aber dafür bereit, auf große Urlaubsreisen zu verzichten. Hier muss jeder Mensch seinen ganz individuellen Weg finden, um seine Reduktion zu erbringen.

Dazu muss einer allerdings schon das Bewusstsein haben, dass er sich

diesen Alternativen stellen muss.

Michael Rosenberger: Die beiden Bereiche von Mobilität und Ernährung sind in der Tat Schlüsselbereiche. Die meisten Krankheiten in den Industrieländern resultieren aus Bewegungsmangel und aus falscher Ernährung. Mobilität und Ernährung sind nicht nur ein Thema, weil sie für das Klima und den Treibhauseffekt Auswirkung haben, sondern auch, weil sie die Gesundheit des Menschen massiv beeinflussen. Wenn ich mich also gesund fortbewege, dann habe ich viel weniger Risiko, eine der klassischen Krankheiten zu bekommen. Dann lebe ich objektiv gesehen deutlich länger und deutlich länger gesund. Das ist natürlich auch etwas, was zur Lebensqualität beiträgt.

Das sind beides sehr männliche Themen: Auto fahren und Fleisch essen.

Michael Rosenberger: Beides gilt als Statussymbol und ist rational nicht wirklich zu erfassen. Eine Veränderung gelingt da nur, wenn anderes diese Position einnimmt. Wir muten uns selbst immer mehr zu, nicht nur im Beruf, sondern auch in der Freizeit, und das führt ja z.T. auch zu zivilisationsbedingten Erkrankungen wie Burnout. Hier könnte eine langsamere

Mobilität auch eine Hilfe sein. Bei der Ernährung sollte man den Wert eines fleischarmen oder -freien Gerichtes erkennen und regionale Produkte verwenden. Diese sind frisch. Glück ist nicht die Erdbeere an Weihnachten, sondern die Erdbeere im Mai oder im Juni, wenn diese bei uns wachsen. Da schmecken sie am besten, und da freut man sich wieder drauf, wenn sie auf den Tisch kommen. Wenn man sie das ganze Jahr hat, haben sie keine Bedeutung mehr.

Wie würden Sie einen nachhaltigen und solidarischen Lebensstil nennen?

Michael Rosenberger: Für mich ist da der Begriff des einfachen Lebens wichtig. Einfach leben bedeutet, die Grundbedürfnisse sind auf jeden Fall abgesichert. Es soll auch mehr sein, ein bisschen Annehmlichkeit und Komfort. Einfach leben heißt für mich, auch ein Stück weit unkompliziert leben, nicht zu meinen, man müsste immer mehr, immer neue Bedürfnisse schaffen und dann die Menschen mit diesen Dingen versorgen. Ein einfaches Leben wäre, Dinge gar nicht zu kaufen, bei denen ich schon sehe, die brauche ich doch gar nicht wirklich, um mein Leben schön zu machen. —

Interview: Markus Himmelbauer.

Weil mehr nicht besser ist

Zukunftsprojekte. Österreich zählt, gerechnet am Pro-Kopf-Einkommen, zu den zehn reichsten Ländern der Erde, das drittreichste Land der EU. Viel mehr geht also nicht mehr. Dennoch haben wir vielfach das Gefühl, dass wir eher am Ende als an einem Optimum angekommen sind.

Immer wieder lese ich das Wort von Mahatma Gandhi: „Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.“ Dieser Satz bringt unser Dilemma auf den Punkt. Eine Steigerung unseres Lebensstils im Sinne des Noch-Mehr führt zur Perversi- on. Wo aber liegt die Schwelle zwischen Bedürfnis und Gier? Und wie kommt es zur entfesselten Gier?

Was Erde und Menschen zerstört

Franz Josef Radermacher, Mathematiker und geistiger Mitstreiter einer ökosozialen Marktwirtschaft, meint: „Zu dieser entfesselten Gier einzelner ... ist es gekommen, weil einerseits religiös fundierte Wertorientierung und ein ‚gebildetes Gewissen‘ ... durch Egoismus und ‚modernes Heidentum‘ verdrängt wurden und andererseits ... ein funktionierender und durchsetzbarer politischer Ordnungsrahmen fehlt.“

Wertorientierung, ein Gewissen und einen Ordnungsrahmen entwickeln, das sind notwendige Aufgaben für die Zukunft. Bloß, wie geht man dies an? Hier komme ich nochmals auf Mahatma Gandhi zurück. Er rechnet folgende Punkte zu den „sieben Todsünden in der heutigen Welt“:

1. Reichtum ohne Arbeit, 2. Genuss ohne Gewissen, 3. Wissen ohne Charakter, 4. Geschäft ohne Moral, 5. Wissenschaft ohne Menschlichkeit, 6. Religion ohne Opfer, 7. Politik ohne Prinzipien.

Verpflichtender Ordnungsrahmen

Wenn ich nun die Forderungen von Professor Radermacher mit den sieben Punkten von Mahatma Gandhi verbinde, dann könnte darin eine Antwort für die zukünftigen Anforderungen an uns liegen:

Wir brauchen nicht auf etwas zu verzichten, wir brauchen nur das, was wir geschaffen haben, mit uralten Werten verbinden.

In unserer SPES-Zukunftsakademie beschäftigen wir uns seit dreißig Jahren mit dem Thema eines vernünftigen und praktisch umsetzbaren Lebensstils. Wir haben verschiedene Ideen entwickelt. Ich darf Ihnen an dieser Stelle drei unserer Projekte vorstellen, die ich für sehr einfach und daher auch zukunftsträchtig halte.

Zeitbank 55+

Die Zeitbank 55+ ist eine organisierte Nachbarschaftshilfe. Die Mitglieder der Zeitbank-Vereine helfen einander bei alltäglichen Aufgaben. Insbesondere sprechen wir die reifere Generation an – es können aber genauso Jüngere mitmachen. Jedes Mitglied hat ein Zeitkonto. Auf diesem Konto werden geleistete Stunden eingetragen und beanspruchte Stunden abgebucht. So helfen und vernetzen sich Menschen eines Ortes, die Einsamkeit nimmt ab, das Gemeinschaftsgefühl wächst. Menschen ist geholfen, Menschlichkeit und Nächstenliebe werden konkret. Dreißig Zeitbank-Vereine gibt es bereits, und in Ihrer Gemeinde könnte durch Ihre Initiative ein weiterer entstehen.

Nähere Infos: www.zeitbank.at

Mitfahrbörse flinc

Wir sind alle sehr mobil geworden und müssen das teilweise auch sein. Die Mitfahrbörse flinc vereint nun modernste Technik mit Mobilitätsbedürfnissen: Wenn ich zur Arbeit fahre, tippe ich in mein Handy (App) oder per Internet die Zeit und das Fahrziel ein. Das System

sucht für mich Fahrgelegenheiten von Menschen, die diese Strecke zurücklegen und bereit sind, jemanden mitzunehmen. Für die Mitfahrt bezahle ich einen Spritkostenbeitrag. Jedem ist geholfen: Ich komme ohne das eigene Auto zur Arbeit, die Fahrerinnen und Fahrer erhalten eine finanzielle Abgeltung für ihren Dienst. Das schont die Umwelt und die Geldtasche, und nette Gespräche ergeben sich auch immer wieder.

Nähere Infos: www.spes.co.at/flinc oder www.flinc.org

Weihnachtshotel

Eine sehr konkrete Unterstützung erfahren sozial schwächer gestellte Menschen in unserem Bildungshaus. Im Rahmen unseres Weihnachtshotels bieten wir Menschen, die dringend Erholung brauchen und sich normalerweise keinen Urlaub leisten können, einige Tage zum Entspannen und Kraft-Schöpfen kostenlos an. Wir suchen dafür Paten und Sponsoren, die einer Familie diesen Urlaub ermöglichen. Wie jedes Jahr erlebte ich auch heuer, dass mich viele Menschen in dieser Idee unterstützen und vielen Menschen damit wirklich geholfen wird. Auch damit kann die Welt ein Stück menschlicher und besser werden.

Nähere Infos: www.spes.co.at/weihnachtshotel

Das sind drei einfache Beispiele, wie unser Einsatz für eine bessere Welt aussehen könnte. Ich weiß, dass wir durch ganz viele einfache Maßnahmen, Ideen und Projekte viel Gutes bewirken. Ich bedanke mich bei allen, die an dieser Zukunftshoffnung mitbauen.

Johannes Brandl. Der Autor ist Geschäftsführer der SPES-Zukunftsakademie in Schlierbach OÖ. www.spes.co.at



www.shutterstock.com

Johannes Brandl ist Referent am Männertag der KMB Salzburg: 15. und 16. Februar, BH St. Virgil. Details Seite 30.

2013: Was wird anders?

Ein Ein-Personen-Unternehmen – gerade zurück von einem Kuraufenthalt. „Noch zwölf Jahre, dann bin ich auf meinem kleinen Grundstück im Voralpenland und lebe. Ja lebe. Einfach leben. Wozu nur ruachln? Ich spiel’ da nimmer mit. Jetzt geht’s noch, aber in zwölf Jahren?“ – „Und was machen Sie jetzt“, sage ich, „zwölf Jahre sind noch lange!“ – „Ich werd’ weitermachen“, sagt er, „unvernünftige Angebote stellen und so tun, als ob eh alles lässig und happy Peppi wäre!“ – „Klingt ziemlich zynisch!“ – „Ja, ich weiß. Auf der Kur haben sie zu mir gesagt, dass ich mich als Opfer erzeuge, gekränkt bin und mich darin suhle.“ – „Ist ja direkt schweinisch, sich im eigenen Jammer zu suhlen“, sage ich: „Bringt das Glück im neuen Jahr?“ – „Nein mir bringt es Unglück!“, sagt er.

Raus aus der Opferschleife

„Nein, niemand bringt Ihnen Unglück. Sie machen sich Ihr Unglück selber. Sie gehen in die Opferschleife, beschuldigen alle anderen, kränken sich und machen sich immer kränker – im wahrsten Sinne des Wortes. Wer sagt Ihnen, dass Sie sich als Opfer der Sozialversicherung oder der Konkurrenz ... auch noch darin suhlen müssen?“ – „Sie haben leicht reden!“, sagt er. „Nein, mich piesacken genau dieselben Abgaben wie Sie – oft zum Weinen ... aber suhlen als Opfer tue ich mich nicht. Also, was wollen Sie 2013 anders machen, so dass ihr Kuraufenthalt nachhaltig wird?“ – „Ich merke gerade, dass ich mein ganzes Leben lang immer hart arbeiten habe müssen, hatte Angst, nicht genug zu sein, schonte meine Eltern. Ich nehme immer Rücksicht auf andere und stelle mein Leben zurück. Erst wenn’s zu viel wird ... Eigentlich sollte ich 2013 unter das Motto ‚Ich lebe mein Leben‘ stellen.“ – „Ja, das ist nichts Egoistisches ... aber da können wir ja nächstes Mal weiterreden“, beschließe ich die Stunde.

Kontakt: Tel. 0676/900 20 10
E-Mail: l.poecksteiner@aon.at
www.members.aon.at/leopoecksteiner



Leo Pöcksteiner.
Männerberater
St. Pölten

Beziehung in der Lebensmitte

Reifung. Wie wir selber uns mit dem Alter verändern, verändert sich auch die Partnerschaft. Partnerschaft in und nach der Lebensmitte ist ein vermintes Gelände, manchmal bleibt kein Stein auf dem anderen.

Die Frau im Wechsel, der Mann in der Midlife-Krise, das kann schon eine explosive Mischung sein. Ein Buch zum Thema „Paare über 50“ trägt den provokanten Titel „Meine Alte spinnt“. Gerade Männer werden von oftmals radikalen Veränderungen überrascht, und dann sind solche Aussprüche wie ein Akt der Verzweiflung. Statt das Leben neu zu beginnen, wenn die Kinder aus dem Haus sind, schnellt die Scheidungsrate in die Höhe.

Heimkommen und aufbrechen

In dieser Zeit sind die inneren Lebenskurven von Mann und Frau genau gegenläufig. Wir Männer sind eher langsam am Heimkommen, froh, wenn wir den Fuß vom Gaspedal nehmen können. Wir werden ruhiger und sehnen uns neu nach trauter Zweisamkeit. Und in genau dieser eher absteigenden Bewegung treffen wir auf einen völlig neuen weiblichen Aufstieg. Nach dem Wechsel beginnen die Frauen sich neu zu definieren, und zwar unabhängig von Gattin und Mutter, suchen eine neue Identität außerhalb von Familie und Partnerschaft: Da muss es doch auch noch was Anderes geben. Der Mann, der gerade dabei ist, den Mantel auszu-

ziehen, trifft gleichzeitig auf eine Frau, die dabei ist, den Mantel anzuziehen und aufzubrechen, weil sie lange genug daheim war.

Die Paarbeziehung neu verhandeln

Zeiten des Umbruchs sind selten lustig, doch das Rumoren und Wetterleuchten kann auch als beginnendes Zeichen von Veränderung gedeutet werden auf dem Weg zu neuen Gemeinsamkeiten, auf dem Weg zu einem reifen, weisen Paar.

Tendenziell werden die Frauen „männlicher“, selbstbewusster, aufmüpfiger und aktiver, wir Männer hingegen „weiblicher“, anlehnungsbedürftiger, weicher und ruhiger. Deshalb kommen wir in dieser Lebensphase nicht daran vorbei, die Paarbeziehung neu auszuverhandeln. Es geht darum, neue Beziehungsqualitäten zu entdecken, neue Arrangements zu treffen, wieder Gemeinsamkeiten zu finden und zu lernen, ohne einfache Lösungen auszukommen. Das Ziel könnte sein: reifer zu werden und die neue Lebensphase humorvoll und weise zu gestalten, um so auch miteinander die Früchte zu ernten.

Markus Hofer. Der Autor ist
Männerreferent der Diözese Feldkirch.

Buchtipps

Markus Hofer
Die zweite Halbzeit entscheidet
Strategien für Männer ab 40
Innsbruck-Wien 2011,
Tyrolia Verlag
ISBN 978-3-7022-3145-3
144 Seiten, Preis: 13 Euro



Befreiung aus Armut durch Bildung



Hans Jordan.
Vorsitzender von Bruder und Schwester in Not der Diözese Gurk-Klagenfurt

Auf der Hochebene der Anden in Bolivien auf 3600 m Seehöhe lebt der zwölfjährige Cesar Yapura Colque vom Volk der Aymara. Er wohnt mit seiner älteren Schwester und seinen zwei jüngeren Brüdern seit sechs Monaten bei Señora Carmen Gaspar Choque im Dorf Uyuni in Potosí. 21 Tage im Monat leben die Kinder bei ihrer Pflegemutter: Sie bekommen von ihr ein Bett, Verpflegung und ein Dach über dem Kopf. Von hier aus ist es ihnen möglich, die Schule zu besuchen und somit lesen und schreiben zu lernen. Bald werden sie ihre Namen und anderes sicher schreiben und lesen können.

Durch die „Schülerpension in Gastfamilien“ wird Kindern in verschiedenen Teilen Boliviens der Schulbesuch ermöglicht. SEI SO FREI hat in Zusammenarbeit mit der bolivianischen Partnerorganisation Fundación Pueblo in Regionen wie Potosí im Norden an den Mittelpunktschulen von Uyuni und Capunita die Schülerpensionen ins Leben gerufen. SEI SO FREI unterstützt sie technisch und finanziell, bis sie in die Eigenverwaltung des Landkreises übergehen. Schülerinnen und Schüler aus den entlegensten Bauerndörfern leben während der Woche bei Gastmüttern. Die erhalten einen Lohn für die Wohnung, für die Verpflegung und Betreuung. Die Kinder und die Gastmütter profitieren davon. SEI SO FREI und Fundación Pueblo fördern die Selbstorganisation der Bauernfamilien und unterstützen Kultur und die Traditionen der ländlichen Region.

Von meiner persönlichen Projektmitarbeit in Bolivien kann ich aus Erfahrung sagen, wie Bildung viel an Veränderung im Leben von Menschen bewirken kann. Daher möchte ich Sie um Ihre solidarische Unterstützung dafür bitten!

Saludos

Hans Jordan



Die entwicklungspolitische Aktion der Katholischen Männerbewegung



Foto: Fundación Pueblo

Bolivien: Bildung – ein Geschenk fürs Leben

Danke!

Landwirtschaftliches Bildungszentrum

DECESE ist die englische Abkürzung für „Bildungsdienst für Entwicklung zugunsten der Stärkung der Gemeinde“. Gegründet 2006 in Tansania, bietet DECESE Schulungen in nachhaltiger, klein strukturierter Bio-Landwirtschaft an. Die Leiterin, Sophie Elizabeth Kibuywa, war Romero-Preisträgerin der KMB Innsbruck von 1997. Wir beschlossen, die Kosten für ein Mehrzweckhaus mit Versammlungsraum, Speisesaal und Küche für 140 Personen zu übernehmen. Die Einweihung am 12. August war ein wahres Volksfest. Danke für Ihre Spenden. So wird das Wissen aus diesem Bildungszentrum in die Dörfer weitergetragen.



Foto: SSF Heinzl

Michael Rittinger. Obmann-Stellvertreter der Katholischen Männerbewegung Innsbruck



„Ich habe jetzt

Schülerpension in Gastfamilien. Die Fundación Pueblo in Bolivien bietet Kindern aus ländlichen Streusiedlungen Gelegenheit, ihren Hauptschulabschluss zu erlangen. Die UNO-Regionalorganisation CEPAL prämierte das Projekt als eine der besten sozialen Innovationen in Lateinamerika.

Seit den ersten Schülerpensionen wurden mittlerweile mehr als 1.600 Schuljahre für Mädchen und Burschen aus verschiedenen Regionen Boliviens ermöglicht. „Die Basis für die Befreiung von Armut ist Bildung“, sagt Günther Schulz, Stifter und ehrenamtlicher Leiter der Fundación Pueblo. Frauen beherbergen, verköstigen und betreuen die ihnen anvertrauten Mädchen und Buben während der Woche. „So wurden fast 500 Arbeitsjahre sinnvoller und hoch angesehener Beschäftigung für einfache Landfrauen geschaffen“, erzählt Günther Schulz.

Eine davon ist Felicia Canaviri. Pro Tag erhält sie 17 Bolivianos (etwas über 2 Euro) pro Schülerin und Schüler. Mit strahlendem Gesicht erzählt sie: „Seit April 2012 habe ich acht Kinder, sechs eigene und zwei Stipendiatinnen, die ich betreue. Sie sind wie meine eigenen Kinder. Mit dem Einkommen kann ich Gemüse kaufen und die ganze Familie profitiert davon.“

Eine der besten sozialen Innovationen Lateinamerikas
„Viele Landkreise führen die Schülerpension in Gastfamilien auch nach dem Auslaufen der Unter-

Bildung



Fotos: Fundación Pueblo



Mit Spenden aus Österreich ermöglichen SEI SO FREI und die Fundación Pueblo den Zugang zu einer qualitativ guten Grundbildung für Kinder indigener Abstammung im ländlichen Bolivien.

acht Kinder“

stützung durch die Fundación Pueblo weiter“, ergänzt Christine Hutter, Projektreferentin von SEI SO FREI/Bruder und Schwester in Not der Diözese Gurk-Klagenfurt: „So geben wir mit unseren Projekten Anstoß zu einer nachhaltigen Entwicklung.“ Tatsächlich ist so die Zahl der Kinder, denen durch das Programm ein Schulabschluss ermöglicht wird, erheblich größer, als die Statistiken der Fundación es widerspiegeln. Wichtig ist, dass das Management vor Ort in der Hand von Frauen ist. Die lokalen Koordinatorinnen der Stiftung sind eine Anlaufstelle für Eltern, Gastmütter und Lehrerinnen und Lehrer. Sie sorgen dafür, dass es genügend Plätze gibt und die Qualität der Unterbringung stimmt. Die Schülerpensionen sind von der UNO-Regionalorganisation CEPAL als eines der besten Bildungsprogramme Lateinamerikas ausgezeichnet worden.

Ländliche Entwicklung

Das Programm schafft ein Vertrauensverhältnis unter allen Beteiligten. Dies dient in verschiedenen Landgemeinden als Startpunkt für weitere Vorhaben der Gemeindeentwicklung. So hat SEI SO FREI in den Jahren 2010/11 die Bauern und Bäuerinnen in der Schülerpensions-Gemeinde Media Luna im Landkreis Ckochas (Dept. Potosí) unterstützt: Landwirtschaftliche Produktionsgrundlagen und Einkommensmöglichkeiten wurden verbessert. Eine landwirtschaftliche Beraterin der Fundación Pueblo hat verbesserte Methoden für Anbau- und Bodenerhaltung eingeführt. Dazu wurde der Obstbau mit neuem Pflanzmaterial gefördert und die Kleinbewässerungsanlage verbessert. Die Bäuerinnen und Bauern erhielten praktische Anleitung zur Weiterverarbeitung ihrer Früchte.

Luis Cordero

Zahlen und Fakten Bolivien

Bolivien (spanisch Bolivia) – benannt nach dem südamerikanischen Befreier Simón Bolívar – auf Ketschua und Aymará auch Qullasuyu, hat eine Fläche von 1.098.581 km² (13-mal größer als Österreich), aber nur 10 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner. Die Hauptstadt ist Sucre, aber der Regierungssitz ist in La Paz. Die Amtssprachen sind Spanisch, Ketschua (regional), Aymará (regional) und weitere 34 Sprachen. Evo Morales Ayma ist der erste indigene Präsident Lateinamerikas. Trotz seines Reichtums an Bodenschätzen – früher vor allem Silber und Zinn, heute Erdgas – ist Bolivien das ärmste Land Lateinamerikas. Das Bruttoinlandsprodukt betrug 2011 ca. 1.750 Euro pro Kopf (Ö 35.710 Euro, das Zwanzigfache). Zwei Drittel der Bevölkerung leben in Armut, 40 Prozent gar in extremer Armut. In der Schule wird die Zweisprachigkeit ungleich gewertet, je nachdem, ob Spanisch oder eine indigene Sprache die Erstsprache ist. Wer Spanisch als Muttersprache hat, wird ab dem 6. Schuljahr ein bis zwei Stunden in der Woche Aymará, Ketschua oder eine andere indigene Sprache lernen. Wer hingegen eine indigene Muttersprache hat und im Kindergarten sowie in den ersten drei Primarschuljahren in eine zweisprachige Schule geht (die es ohnehin nur auf dem Land gibt), wird zwar zuerst in seiner Muttersprache betreut und alphabetisiert. Ab dem 4. Schuljahr muss er oder sie dem Unterricht aber nur auf Spanisch folgen können.



Erntezeit

Tansania Zur Selbstständigkeit begleitet

Ein Kind wird losgelassen – so empfinden es die Projektleiterin und der Projektleiter von SEI SO FREI Oberösterreich, die drei Dörfer in die Selbstständigkeit begleitet haben. Die Arbeit in Musoma am Viktoriasee hat vor zwölf Jahren unter schwierigsten Bedingungen begonnen. Durch Klimaänderungen sind Ernten ausgeblieben. Dauerhafter Hunger war die Folge. SEI SO FREI Oberösterreich hat mit der Partnerorganisation VIFAFI (Victoria Farming and Fishing Group) begonnen, Saatgut zu verteilen, die Familien in ihrer Arbeit zu betreuen und Kurse zur Bewirtschaftung der Felder anzubieten. Die ersten Feldfrüchte waren Maniok, Mango, Mais, Hirse, Reis und Bohnen. Die Erwartungen wurden erfüllt: Bereits nach zwei Jahren gab es keinen Hunger mehr. Die Familien konnten Vorräte anlegen und Phasen ohne Ernte überbrücken. Ein Erfolg auch für Projektleiterin Saria Amillen Anderson.

Hilfe mit Eigenleistung

Die Dörfer müssen einen Mitgliedsbeitrag für VIFAFI bezahlen. Sie müssen eine Projektgruppe installieren und ein Versuchsfeld zur Verfügung stellen, auf dem sie Techniken üben, bevor sie Pflanzen auf den eigenen Feldern anbauen. Insgesamt sind 13 Dörfer, rund 50.000 Menschen, in das Projekt involviert. Auswirkungen hat die Arbeit aber in der gesamten Region, weil auch andere Bäuerinnen und Bauern sehen, wie sie ihren Ertrag verbessern können. Drei Dörfer wurden in die Selbstständigkeit entlassen. Es war ein sehr emotionaler Abschied – nicht nur für Christina Lindorfer und Franz Hehenberger, Projektbetreuerin und Betreuer von SEI SO FREI Oberösterreich. _____

Judith Moser-Hofstadler.

SEI SO FREI

Hypo Oberösterreich
BLZ 54.000 Kto.-Nr. 397562
IBAN AT93 5400 0000 0039 7562
BIC OBLAAT2L

Danke! Ihre Spende auf dieses Konto ist steuerlich absetzbar.

www.seisofrei.at

Welt der Finanzmarktaufsicht

Lange Zeit fiel die staatliche Finanzmarktaufsicht (FMA) in Österreich nicht auf. Untätigkeit und Zahnlosigkeit lauteten die Vorwürfe. Seit einigen Monaten ist hektische Betriebsamkeit auszumachen. Höchste Zeit, möchte man nach all den Turbulenzen meinen. Doch überraschenderweise wird die FMA besonders bei alternativen Unternehmen und Hilfsorganisationen vorstellig. Zum Beispiel beim Waldviertler Schuhproduzenten GEA. Der Firmeninhaber hat in einer wirtschaftlich schwierigen Region einen erfolgreichen Betrieb aufgebaut. Seit Jahren schreibt er solide Gewinne und hat über 100 Arbeitsplätze geschaffen. Dies gelang ihm u. a. mit Geld aus einem Sparverein. Bekannte, Freundinnen und Freunde haben ihm insgesamt 3 Millionen Euro zur Verfügung gestellt.

Anlegerschutz durch Schlechterstellung von Anlegern?

Diese sogenannten „Kleindarlehen- oder Bürger/innenbeteiligungsmo- delle“ sind der FMA nun ein Dorn im Auge. Laut Gesetz sind das Bankgeschäfte, für die eine Bankkonzession notwendig ist. Anlegerinnen und Anleger müssten geschützt werden, sagt die FMA. Und doch verlangt die FMA eine „Nachrangigkeitsklausel“. Die privaten Geldgeberinnen und Geldgeber müssen ihre Darlehen „nachrangig stellen“, also im Fall eines Konkurses des Unternehmens als letzte bedient werden. Was eine Schlechterstellung bedeutet. Gesetze sind da, um sich daran zu halten, keine Frage. Und sie haben auch einen Sinn. Beim Vorgehen der FMA scheint sich jedoch der Sinn, der Schutz der Anlegerinnen und Anleger ins Gegenteil zu verkehren. Vollkommen skurril wird es, wenn man sich vor Augen führt: Während andernorts unbeaufsichtigt Milliarden Euro verzoockt wurden, schießt die FMA mit Kanonen auf Spatzen.



Foto: SSF Heindl

Wolfgang K. Heindl.
SEI SO FREI®
Salzburg

Aktion Fairer Nikolaus

St. Nikolaus mit einer entwicklungspolitischen Botschaft – der Faire Nikolaus – war in Salzburg, Linz, Wien und dem Burgenland unterwegs. Er trat bei öffentlichen Veranstaltungen in Erscheinung und besuchte Ver-

treterinnen und Vertreter aus Kirche, Wirtschaft und Medien. SEI SO FREI warb auf diese Weise rund um den Nikolaustag am 6. Dezember für die Adventsamm- lung 2012. Vielen Dank für Ihre Spende!



In Linz empfing LH Josef Pühringer (Dritter von links) den Nikolaus in Begleitung von SEI SO FREI-Projektpartnerinnen aus Guatemala: Mayra (Vierte von links), Rashel Orellana (Erste von links) und Projektreferent Franz Hehenberger (ganz rechts).



Staatssekretär Reinhold Lopatka hat auch Besuch aus Myra bekommen.



In Eisenstadt war der Faire Nikolaus bei Bischof Ägidius Zsifkovics und bei Landeshauptmann Hans Niessl (Mitte) angesagt, in Begleitung von KA-Generalsekretär Karl Woditsch. (Foto Bgld. Landesregierung/Siess)



In Salzburg machte der Faire Nikolaus bei Generalvikar Hansjörg Hofer (ganz links), Erzbischof Alois Kothgasser Station, begleitet von SEI SO FREI-Referent Wolfgang Heindl (ganz rechts).



In Wien kam der Faire Nikolaus mit dem Boot am Schwendenplatz an und zog mit einer Menge Begleiterinnen und Begleitern zum Stephansdom. Auf dem Stephansplatz segnete Dompfarrer Toni Faber die Kinder.



Drei Tage lang Geld sammeln

Ohne Kompromiss. 72 Stunden ohne Kompromiss verbrachten zwölf Jugendliche vom 17. bis 20. Oktober in der Pfarre St. Marien in der Diözese Linz. Ihr Ziel: Möglichst viel Geld zu sammeln, um Schulkinder in Guatemala zu unterstützen.

Es begann in der Pfarrkirche. Nach dem spirituellen Einstieg bot Franz Hehenberger von SEI SO FREI Oberösterreich einen spannenden Bericht über das Land und Projekte in Guatemala. Die Jugendlichen waren motiviert, den Schulbau, die Schuljause und

Schulmaterialien für Kinder in den Bergdörfern dort zu unterstützen. Die kommenden Tage führten die Mädchen und Burschen verschiedene Aktionen durch, um Spenden zu gewinnen: eine beeindruckende Präsentation am Abend, Kuchen und Süßbrot backen, die Schuh-

putzaktion. Der engagierte Einsatz brachte am Ende der 72 Stunden ein Ergebnis von mehr als 650 Euro. Ein großes Danke gilt der Pfarre, der KMB St. Marien und den Sponsoren, ohne deren Unterstützung das Projekt in diesem Rahmen nicht möglich gewesen wäre.



weltbande





Franz Hainzl.
Vorstandsmitglied
KMB Diözese
Innsbruck

Direkt helfen?

Vor Weihnachten fanden wir im Postkasten wieder zahlreiche Briefe mit Aufrufen zum Spenden vor. Viele Menschen reagieren mit einer Überweisung an eine oder mehrere dieser Organisationen. Nicht wenige sagen aber auch: Ich möchte schon helfen. Aber braucht es wirklich so viele Organisationen? Wie viel das an Aufwand kostet! Soll ich nicht lieber direkt helfen? Kann ich nicht einer bedürftigen Einzelperson, einer Familie, einem Waisenkindenheim mein Geld direkt schicken? Für viele ein verlockender Gedanke. Eine Reisebekanntschaft, eine Gefühlsregung beim Anblick von Armut mag als emotionaler Auslöser für Hilfsbereitschaft genügen, reicht aber kaum als Qualifikation für sinnvolle Hilfsmaßnahmen.

Qualitätssicherung und Kontrolle

Soll Hilfe sinnvoll und nachhaltig wirksam sein, braucht es neben Erfahrung in der technischen und finanziellen Projektabwicklung

lokales Know-how: Wie ist die Bevölkerung des Ortes zusammengesetzt? Wie ist die Arbeitsplatz- und Einkommenssituation? Wer hat politisch das Sagen? Wie sind die Besitzverhältnisse an Grund und Boden? Welche Sozial- und Hilfseinrichtungen gibt es schon? Welche wurden aufgebaut und funktionieren nicht – warum? Wer garantiert mir, dass meine Kontaktperson verlässlich ist, nicht auch andere Bekanntschaften um dasselbe angebettelt hat und meine Spende wirklich zweckgemäß verwendet? Wie weiß ich, dass mir bei den wenigen Besuchen vor Ort, die mir möglich sind, keine Show vorgeführt wird?

Seriöse Hilfswerke verfügen über ein breites Spektrum der Qualitätssicherung und Kontrolle in der Projektarbeit. Diese haben – auch aus Fehlschlägen – gelernt, welche Voraussetzungen für sinnvolle Hilfe erfüllt sein müssen.

Die persönliche Übergabe von Geld vor Ort ist keine Garantie für einen sinnvollen Mitteleinsatz.

RätselWelt

Fair gewinnen. Das genussvolle Weingenuß-Geschenkpaket bietet einen gehaltvollen Cabernet Sauvignon mit kräftigem, vollem Aroma, feine Bio-Mascao-Noir-Schokolade, köstliche Bio-Schoko-Cashewnüsse, ummantelt von hochwertiger Zartbitterschokolade, sowie köstliche Schoko-Orangen-Kekse. Verpackt ist diese erlesene Auswahl fair gehandelter Produkte im dekorativen Karton aus handgeschöpftem Papier.

Wie heißt der Präsident Boliviens?

- a) Pavo Morales b) Evo Morales
c) Llevo Morales d) Uva Morales

Senden Sie Ihre Antwort bis 28. Februar an SEI SO FREI – KMB
Spiegelgasse 3/II, 1010 Wien
E-Mail: seisofrei@kmb.or.at

Das letzte Mal haben gewonnen

Doris Strauss, Bad Ischl OÖ
Peter Freina, Elsbethen SBG
Elise Petschnig-Guggenberger, Kötschach-Mauthen K
Wir gratulieren!



KMBÖ-Generalsekretariat
austria@kmb.or.at

Diözese Feldkirch
daniela.schweizer@kath-kirche-vorarlberg.at

Diözese Graz-Seckau
kmb@graz-seckau.at

Diözese Gurk-Klagenfurt
christine.hutter@kath-kirche-kaernten.at

Diözese Linz
seisofrei@dioezese-linz.at

Erzdiözese Salzburg
seisofrei@ka.kirchen.net

Diözese Innsbruck
astueger@aon.at

Diözese St. Pölten
kmb.ka.stpoelten@kirche.at

Erzdiözese Wien
ka.maennerbewegung@edw.or.at

Rücksendeadresse
KMBÖ, Spiegelgasse 3/ II, 1010 Wien

SEI SO FREI

Hypo Oberösterreich
BLZ 54.000 Kto.-Nr. 397562
IBAN AT93 5400 0000 0039 7562
BIC OBLAAT2L
Danke! Ihre Spende auf dieses Konto ist steuerlich absetzbar.

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Inhaberin (100 %): r.k. Diözese St. Pölten. Die r.k. Diözese St. Pölten ist zu 100 % Inhaberin (Verlegerin) folgender periodischer Medienwerke: St. Pöltner Diözesanblatt, KIRCHE bunt – St. Pöltner Kirchenzeitung, Pressedienst der Diözese St. Pölten, bewusst sein, programm, antenne, KAB DIGEST, VOLL.BUNT, <kj>eah!, kontakte, Durchblick, kirch-Nachrichten, H2-Mix, Programmzeitschrift „St. Benedikt“, „Kirche y leben“, PGR-Nachrichten, MITTEILUNGEN YNFO. Die r.k. Diözese St. Pölten ist zu 54 % an der Firma „NÖ Pressehaus Druck- und VerlagsgesmbH“ mit dem Sitz in 3100 St. Pölten, Gutenbergstraße 12, und dem Unternehmensgegenstand „Herstellung, Herausgabe, Verlag und Vertrieb von Zeitungen, Zeitschriften, Büchern, Broschüren und sonstigen Druckwerken; Handel mit Waren aller Art, Einsatz von publizistischen Einrichtungen jeder Art, die der Information der Öffentlichkeit dienen“, beteiligt. – **Herausgeberin und Verlegerin:** Kath. Männerbewegung St. Pölten – Obmann: DI Dr. Leopold Wimmer – **Anschrift** (Redaktionsadresse): KMB, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, Tel. 0732/76 10-3461 – **Grundlegende Richtung:** Weltblick berichtet über die entwicklungspolitische Arbeit der Katholischen Männerbewegung, informiert über aktuelle Themen und Projekte von SEI SO FREI und gibt Anstöße zu entwicklungspolitischem Engagement. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht den offiziellen Standpunkt von SEI SO FREI wiedergeben. – **Redaktion:** Reinhard Kaspar (Vorsitzender der Redaktionskonferenz), Markus Himmelbauer (Chefredakteur), Luis Cordero (SEI SO FREI) – **Kontakt:** seisofrei@kmb.or.at oder über die KMB-Diözesanbüros – **Grafik:** Martina Gangl Wallisch, Egger & Lerch, 1070 Wien, www.egger-lerch.at – **Produktion, Druck:** NÖ Pressehaus, 3100 St. Pölten, www.np-druck.at – **Erscheinungsweise:** Weltblick erscheint vier Mal jährlich.

Wie gleich sind Mann und Frau?

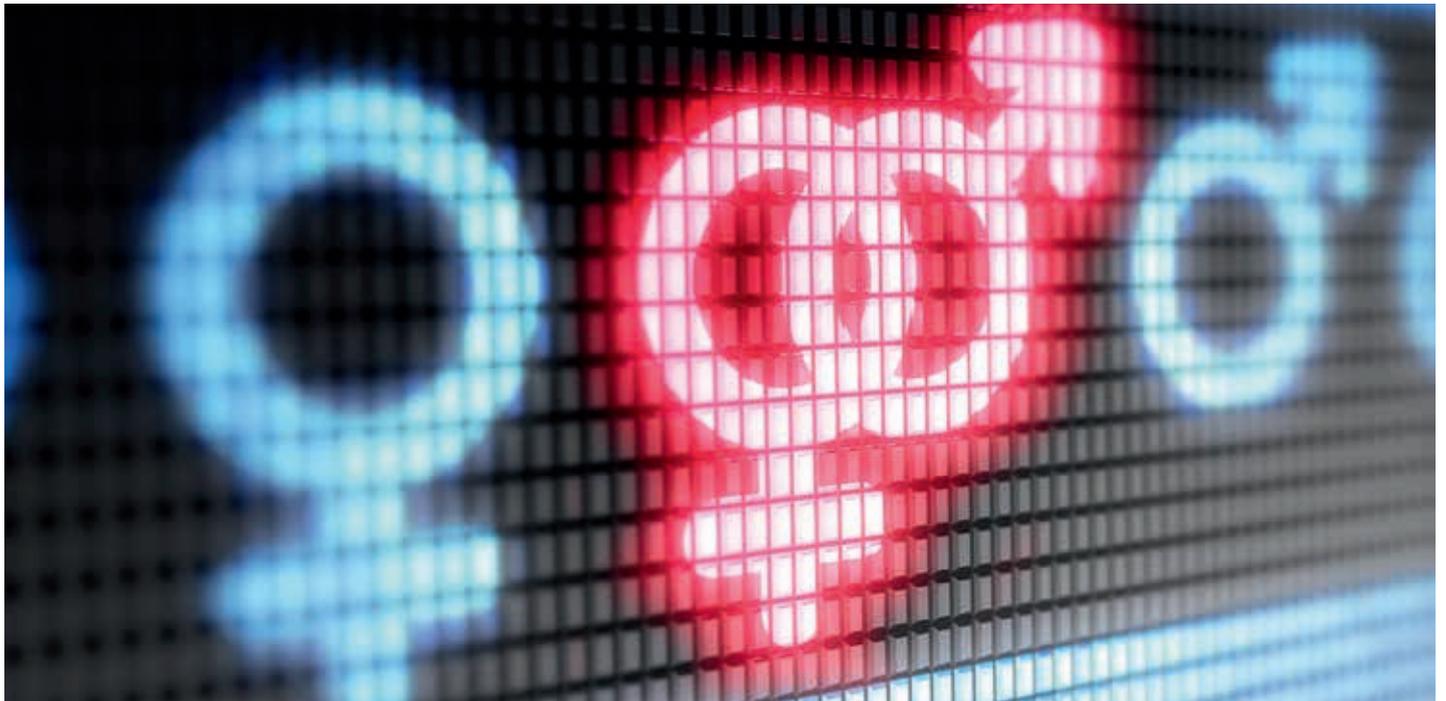
Weltfrauentag. Am 8. März ist Weltfrauentag. Wieder einmal wird sich an Einkommensunterschieden und an der ungleichen Verteilung von Leitungspositionen zwischen Frauen und Männern kaum etwas verändert haben.

Stimmt es, dass Mann und Frau aufgrund ihrer Verschiedenheit nun einmal verschiedene Rollen und gesellschaftliche Stellungen haben? Aber wer definiert diese Aufgaben und teilt sie so zu, dass zufälligerweise stets die Frauen in jenen Positionen sind, an denen weniger verdient wird und wo es weniger öffentliche Ehre gibt? Manche meinen, die Schöpfungsordnung solle

in ihren verschiedenen Rollen für Mann und Frau respektiert werden. Oder sollte doch eher grundsätzlich alles halbe-halbe zwischen den Geschlechtern geteilt werden: Hausarbeit, Betreuung der Kinder, Direktorenstellen, Aufsichtsratsposten und politische Ämter? „Gender-Mainstreaming“ ist eine gesetzliche Verpflichtung der österreichischen und europäischen

Politik. Sie soll die Chancengleichheit für beide Geschlechter herstellen: Frauen genauso oft zu erwähnen wie Männer, Frauen gleiche berufliche Aufstiegsmöglichkeiten zu geben wie dem anderen Geschlecht. Ist das ein Weg? Ypsilon lädt zur kontroversen Diskussion „Wie gleich sind Mann und Frau?“. Diskutieren Sie mit uns! _____

Markus Himmelbauer.



Halbe-halbe als Prinzip

Gleichstellung. „Gegendert“ war ich schon, bevor wir zur EU kamen. In den 1990er-Jahren arbeiteten wir – Theologinnen und Theologen gleichermaßen – gemeinsam an der „Salzburger LektorInnenbibel“: Zu den Brüdern haben wir auch Schwestern dazugestellt und die Prophetinnen nicht verschwiegen.

Dass sich Frauen nicht automatisch mitgemeint fühlen, wenn nur „Lehrer, Schüler oder Kollegen“ gesagt wird, musste frau mir nur einmal sagen. Seither wende

ich es an: das kleine Einmaleins geschlechtergerechten Formulierens. Manchmal höre ich, das Binnen-I störe die Lesbarkeit oder ich finde einen kleinen Hinweis am

Ende einer Broschüre, dass selbstverständlich alle Bezeichnungen männlich und weiblich gemeint sind, auch wenn sie nur männlich ausgeschrieben sind. Dass ich mich

nach wie vor mit solchen Positionen – vorgetragen von Männern und Frauen! – herumstreiten und -ärgern muss, halte ich für skurril.

Aus der Unsichtbarkeit heraustreten

So wichtig mir geschlechtergerechte Sprache ist, der entscheidende Punkt ist die faire Verteilung von Ressourcen wie Raum, Zeit und Geld. Frauen und Männer sind gleich viel wert. Damit dieser Satz nicht nur leeres Gerede ist, muss jede Position auch praktisch für jede und jeden offen stehen. Wo Mechanismen verhindern, dass Frauen so wie Männer zu Einfluss und Einkommen kommen, müssen Frauen gefördert werden, den Anteil zu erhalten, der ihnen zusteht: die Hälfte. Gleichheit ist nur erfüllt, wenn Positionen zwischen Mann

und Frau austauschbar sind. Alles andere kann ein Vorwand sein, ungerechte Macht- und Einkommensverhältnisse zu verschleiern. Etwa wenn Frauen einfach nur mitgemeint sind oder ihnen ein „anderes Wesen“ zugeschrieben wird.

Das Haushaltsbuch – geiler als Geiz

Das gilt nicht nur in Politik und Wirtschaft. Privat heißt das konkret: Wie teilen meine Frau und ich das, was wir haben? Seit 21 Jahren führen wir ein Haushaltsbuch und machen beziehungsinternen Lohnausgleich. Alle Ausgaben, die den gemeinsamen Haushalt (Essen, Urlaub, Klopapier ...) betreffen, werden notiert, einmal monatlich zusammengerechnet und abgecheckt, wer wem wie viel zahlen muss. Denn es ergibt sich

meistens nicht von selbst, dass wir jeweils genau 50% bezahlt haben. Einmal jährlich wird auf Basis unserer Einkommen geschaut, wie viel per Dauerauftrag überwiesen wird, so dass wir beide gleich viel Geld zur privaten Verfügung haben. Wir finden das geil, und zwar viel geiler als Geiz ...

Gerade weil die wesentlichen Punkte so geregelt sind, wie wir es für fair und gerecht und angemessen halten, braucht es nicht dauernd elendslange Diskussionen, in denen es nur darum geht, wer recht hat oder mächtiger ist. Und genau das ist auch unsere Motivation für unseren Weg der Geschlechtergerechtigkeit im Alltag ...

Paul Arzt. Der Autor ist Stv. Gleichbehandlungsbeauftragter des Landes Salzburg und Koordinator der Eine-Welt-Gruppe Bürmoos.

Mann und Frau sind verschieden

Gender-Mainstreaming. Wenn ich eine GM-Seminareinladung bekomme, dann lösche ich das E-Mail ungeöffnet. Wenn ich einen Text mit zu viel Binnen-I lesen muss (oder noch ärger mit den „transsexuellen“ Unterstrich_Innen), fällt rasch meine Lesemotivation.



Artikel 7 der Bundesverfassung, der „Gleichheitssatz“, wurde 1998 ergänzt: „Bund, Länder und Gemeinden bekennen sich zur tatsächlichen Gleichstellung von Mann und Frau. Maßnahmen zur Förderung der faktischen Gleichstellung von Frauen und Männern insbesondere durch Beseitigung tatsächlich bestehender Ungleichheiten sind zulässig.“ Im Art. 13 Abs. 3 B-VG wurde überdies das Gender-Budgeting normiert, also dass öffentliche Ausgaben auf ihre Auswirkungen auf Frauen und Männer hin überprüft werden. Im Bereich der Europäischen Union kam es 1997 zur Verankerung der Gleichstellung von Frauen und Männern im Vertrag von Amsterdam.

Diskriminierung widerspricht dem Plan Gottes

Wer sollte etwas gegen die Gleichstellung von Mann und Frau haben? Ohne Zweifel tritt die Kirche für eine Gleichstellung ein, so beschreibt etwa Gaudium et spes des Zweiten Vatikanischen Konzils

das Verlangen der Frauen „dort, wo sie die entsprechenden Rechte noch nicht haben, die rechtliche und faktische Gleichstellung mit den Männern“ zu erhalten, da Diskriminierung „dem Plan Gottes widerspricht. Es ist eine beklagenswerte Tatsache ... wenn man etwa der Frau das Recht der freien Wahl des Gatten und des Lebensstandes oder die gleiche Stufe der Bildungsmöglichkeit und Kultur, wie sie dem Mann zuerkannt wird, verweigert.“

Familien und Mütter fördern

Zwanzig Jahre nach diesen grundlegenden Aussagen musste die Kirche Fehlentwicklungen aufzeigen. So etwa 2004 in einem Brief der Glaubenskongregation an die Bischöfe. Dabei wird ein reines Streben nach Macht als Antwort auf noch bestehende Ungleichheiten verurteilt. Aber auch die Strategie, die Unterschiede der Geschlechter zu beseitigen und als bloße Auswirkungen einer historisch-kulturellen Gegebenheit zu betrachten, ist nicht der

richtige Weg. Die leibliche Verschiedenheit (Geschlecht) wird auf ein Minimum reduziert, die kulturelle Dimension (Gender) wird für vorrangig gehalten. Das ist aber genau der Kernpunkt von Gender-Mainstreaming. Wenn die Menschen weiterhin an die Verschiedenheit glauben, dann wird als „Top-Down-Strategie“ diese Ideologie von oben verordnet, während Demokratie ja eigentlich umgekehrt funktioniert.

Mein Fazit: Ein eindeutiges Ja zu Gleichstellung, aber mit Beachtung der Verschiedenheit von Mann und Frau. Gender-Mainstreaming muss sich von den „Politkommissarinnen“ und den Verbindungen zum radikalen Feminismus lösen und zum Family-Mainstreaming erweitern. Denn die augenfällige Benachteiligung erleiden heute nicht generell Frauen, sondern speziell Mütter.

Peter Pitzinger. Der Autor ist Familienvater (fünf Kinder, ein Enkelkind) und als Jurist und Familienexperte im öffentlichen Dienst tätig.

Meine Meinung

Frau und Mann haben das gleiche tief liegende Bedürfnis nach einer gelungenen Partnerschaft. Sie wollen miteinander reifen und dabei ihre eigene Persönlichkeit weiterentwickeln. Wenn es dem Paar geschenkt ist, wollen sie Kinder aufziehen, ihre Erfahrungen und Wertevorstellungen anbieten und dem Nachwuchs einen guten Lebensstart ermöglichen.

Reinhard Ronacher (51), Landesbediensteter, Schwertberg OÖ

Mann und Frau ergänzen einander. Das ist sehr wertvoll und existenziell wichtig, da kein Mensch allein das volle Menschsein in sich hat. Das bringt auch unterschiedliche Aufgaben in Gesellschaft und Kirche mit sich. Da ist jede wichtig und wertvoll, auch wenn sie verschieden sind.

Erwin Burghofer (55), Angestellter, Aschbach NÖ



Ein Beruf ist nicht immer die Erfüllung: Arbeitsdruck und Stress. Aber auch Hausarbeit ist nicht wirklich der alleinige Sinn des Lebens. Ein Paar soll alle Aufgaben, die es rund um eine Familie gibt, untereinander aufteilen. Die interessanten zur Hälfte und die unangenehmen zur Hälfte. Das ist eine faire Lösung.

Margarete Bliem (53), Angestellte, Neulengbach NÖ



Die Fähigkeiten eines Menschen sind nicht vom Geschlecht abhängig. Biologische Vorgaben geben zwar generelle Gesetzmäßigkeiten vor. Gerade in einer technisierten Welt fällt Körperkraft aber nicht mehr ins Gewicht. Menschen gehören daher als Individuen behandelt, nicht nach Geschlecht in Schubladen gesteckt.

Berthold Himmelbauer (45), Vertragsbediensteter, Steyr OÖ



Die Versicherung auf *Ihrer* Seite.

GRAWE AUTOMOBIL

**GRAWE
MOBILPLUS:**
Mit Pannen-
und Unfallschutz
rund um die Uhr!

Umfassender Schutz für Insassen und Fahrzeug.

- Superbonus bei unfallfreiem Fahren bis 6 Stufen unter 0
- Wenigfahrerbonus in der Höhe von 12% bei einer jährlichen Fahrleistung unter 7.000 km

Info unter: 0316-8037-6222

Grazer Wechselseitige Versicherung AG
Herrengasse 18-20 · 8010 Graz
service@grawe.at

www.grawe.at

 **GRAZER WECHSELSEITIGE**
Versicherung Aktiengesellschaft

Einmal um die Welt

Sehnsucht. Es brodelte, köchelte in mir. Seit Jahren dieser eine Wunsch: Ich wollte in die weite Welt hinaus. Ich wollte das Gewohnte für mehrere Monate verlassen und Nachschau halten, wie denn die übrige Welt so funktioniere. Ich begab mich daher auf Weltreise.

Im Prinzip ist so eine Reise leicht zu bewerkstelligen. Man geht in ein Reisebüro und kauft sich ein sogenanntes „Round-the-world“-Flugticket. Packt die Kreditkarte, etwas Bargeld und die nötigsten Sachen dazu ein. Und los geht's. So stand es zumindest in einem Buch. Aber leider ist das nur in der Theorie so.

Das Schwierige war nicht die Organisation des Flugplanes. Das Schwierigste waren die Verhandlungen mit meiner Freundin und mit mir selbst, denn ich hatte vor, alleine zu reisen. Es war ein Ringen.

Den Aufbruch wagen

Ich habe keine Reiseführer gewälzt, um herauszufinden, wo die schönsten, besten und tollsten Plätze sind. Ich wollte mich einfach treiben lassen und sehen,

was kommt. Die Frage, was brauche ich denn wirklich in meinem Rucksack, hat mich längere Zeit beschäftigt. Mir war klar, dass ich mit leichtem Gepäck reisen wollte. Ich setzte mir daher ein Limit von etwa zehn Kilo. In diesen wenigen Kleidungsstücken musste ich mich wohlfühlen. Das war das Kriterium.

Die Flugroute führte mich über London – Bangkok – Singapore – Darwin – Cairns – Brisbane – Sydney – Christchurch – Auckland – Santiago de Chile – Buenos Aires – London wieder nach Österreich zurück. Ich wollte schon längst Freunde in Australien besuchen. So bin ich dem vorweihnachtlichen Wien im November entflohen, um wenige Stunden später in einer anderen Welt anzukommen.

Ankunft und Begegnungen

Gegen alle Regeln der Reiseliteratur habe ich mich für das Schlafen im Flugzeug entschieden. Ich wollte dem Großstadtdschungel Bangkoks frisch begegnen. Im Bus ins Zentrum lernte ich Holländer kennen. Sie gaben mir die ersten Tipps und Tricks. Und das war auch während der ganzen Reise so. Ich ging auf die Leute zu, redete mit ihnen und ich erhielt Informationen, die in keinem Fremdenführer standen.

Auch wenn ich alleine unterwegs war, so fühlte ich mich nie wirklich alleine. Ich reiste öfters zu zweit oder zu dritt. Ich war oft überrascht über die tiefgründigen Gespräche, die sich dabei ergaben. Auch hatte ich den Eindruck, keiner der Reisenden versteckt sich hinter einer Fassade. All die Befürchtungen und Ängste, die ich von zu Hause mitgenommen hatte, lösten sich auf und das Reisen wurde zusehends leichter. Ich habe nie wirklich bössartige Menschen kennengelernt. Vielleicht hatte ich nur Glück?

Ich bin ein anachronistischer Langsamreisender. Ich wollte keine tausend Sehenswürdigkeiten in zehn Tagen machen. Ich wollte das Leben erleben und ich habe mich daher gerne am Weg aufhalten lassen.

Nach drei Wochen in Thailand ging es nach Singapore. In einer Herberge traf ich Studenten aus Malaysia. Da Weihnachten vor der Türe stand, sprachen wir über die Weihnachtsbräuche in ihrem Land. Es stellte sich heraus, dass sie ein Muslim, Buddhist und ein Christ waren. Sie sagten mir, dass es für



sie eine Selbstverständlichkeit sei, die religiösen Feste der anderen Religionsgemeinschaft mitzufeiern.

Eine unkomplizierte Welt ohne Standesdünkel

In Darwin, Australien, verbrachte ich die Weihnachtsfeiertage und prostete dem neuen Jahr zu. Es war ein harter Umstieg. Vom Land des Lächelns in das Land der Biertrinker. Der Umgangston wurde nun merklich rauer. Aber bei einem Wochenende mit meinem Schulfreund und dessen Familie lernte ich auch eine andere Seite der Australier kennen: Für

nächtigte, habe ich den Besitzer um den Hausschlüssel gebeten. Seine freundliche Antwort war, dass er das Haus nie verschließt. Hätte ich das auch so getan?

Reisemüde und zufrieden zurück

In Chile stand der Winter vor der Tür und ich hatte Eile, an die Südspitze von Argentinien zu gelangen. Zurück ging es per Schiff, dann weiter per Bus zur bolivianischen Grenze und in nächtlichen Autobusfahrten vorbei an den Iguazu-Wasserfällen nach Buenos Aires – der Stadt des Tango.



Robert Bahr

Begegnung mit einer fremden Welt: Der Autor in Neuseeland (links). Eindrücke aus Chile, Thailand und Argentinien (v. o. n. u.).

sie scheint es keinen Unterschied zu machen, ob du viel oder wenig Geld besitzt. Sie behandeln dich deswegen nicht anders. Standesdünkel scheinen nicht sonderlich ausgeprägt zu sein.

Dann setzte ich nach Neuseeland über, das eigentliche Ziel meiner Reise. Dort blieb ich drei Monate. Die Landschaft ist einfach atemberaubend. Ich entschloss mich für Autostopp, denn ich wollte Menschen kennenlernen. Bei einer Panne haben wir den Tankwart um Rat gefragt – wir wollten eigentlich nur fragen, aber er hat sich gleich hilfsbereit unter das Auto gelegt, um die Ursache herauszufinden. Und das ohne lange nachzufragen. Auch hat es mich überrascht, wie mit dem persönlichen Eigentum umgegangen wird. Als ich privat

Ich war zuletzt richtig reisemüde. Auch wenn man es nicht glaubt: Reisen über einen längeren Zeitraum ist harte Arbeit. Sich immer neu organisieren zu müssen, wo schlafe ich, wo gehe ich einkaufen oder wie komme ich wohin, das kostete viel Energie. Das habe ich unterschätzt.

In Argentinien gibt es ein Sprichwort: „Wenn ich einmal reich bin, gehe ich nach Europa.“ Und es stimmt, wir in Österreich sind wirklich reich – reich an Kulturgeschichte, reich an Möglichkeiten. Luft, Wasser und Frieden haben einen unbezahlbaren Wert. Es klingt wie eine Binsenweisheit: Ich bin zufriedener im Juli wieder heimgekehrt.

Robert Bahr. Der Autor ist Religionslehrer und Informatiker in Linz und Salzburg.



Zielgruppe Mann

Mitgliederwerbung. Stellen Sie sich vor, Sie wollen von etwa 420 Männern und einer Frau, die 235 Pfarren vertreten, wissen, welche Personen sie „im Auge haben“, wenn sie von „ihren Männern“ in ihrer Pfarre reden. Das ist ein ziemlich aufwändiges Unterfangen.

Die KMB der Diözese Linz hat diese Erhebung in allen 38 Dekanaten durchgeführt. Das braucht Zeit: 25 Abende waren notwendig, um alle Regionen Oberösterreichs zu erfassen. Ohne die KMB-Obmänner in den Pfarren oder die Sprecher in den Dekanaten läuft da nichts.

Wen haben wir im Auge

So ist es abgelaufen: Auf einem Flipchart stand eine Liste von möglichen Zielgruppen für unsere Männerarbeit. Rote und grüne Punkte wurden ausgeteilt: Sie galten für derzeitige und zukünftige Zielgruppen. Jede Pfarre war gleichberechtigt und konnte jeweils fünf Punkte so verteilen, wie sie die Situation einschätzt: „Wen haben wir im Auge?“ Da gab es Kategorien, bei denen nur rote Punkte klebten – als eindeutig gut im Blick, aber nicht mehr in der Zukunft. Da gab es aber auch Kategorien, wo grün alles dominierte: Dort will Mann hin.

Die KMB spricht derzeit aktive Kirchenbesucher und Funktionäre im kirchlichen Umfeld sowie Pensionisten sehr stark an. Zukünftig wollen wir die jungen Männer, die gerade verheirateten und die Jungväter für die KMB gewinnen.

Insgesamt wurde schnell klar: Die KMB spricht derzeit aktive Kirchenbesucher und Funktionäre im kirchlichen Umfeld sowie Pensionisten sehr stark an. Zukünftig wollen wir die jungen Männer, die gerade verheirateten und die Jungväter für die KMB gewinnen.

Pfarre und Diözese arbeiten zusammen

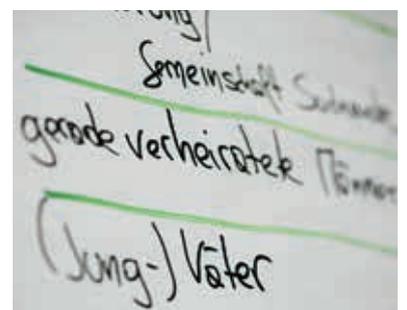
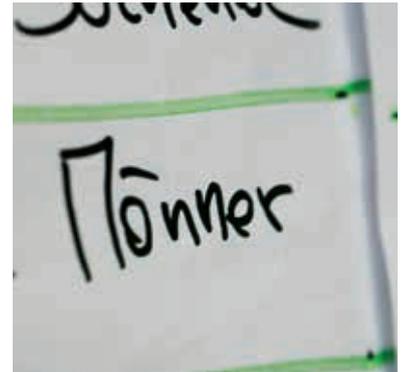
Männer auf eine Mitgliedschaft in der KMB anzusprechen, dazu braucht es einerseits Mut, andererseits Unterstützung für die vielen ehrenamtlichen Obmänner der Ortsgruppen. Diese Hilfe mit Material und mit Workshops anzubieten, ist Sache der Zentrale. Auf neue Männer zuzugehen und sie anzusprechen, ist Sache der jeweiligen Pfarrgruppe. Aufmerksam machen, was die KMB ist und bedeutet, dazu sind beide Ebenen aufgerufen.

KMB ist persönlich und lokal

Für neue Mitglieder braucht es auch Männer und Männergruppen, die offen sind für die Neuen. Sie müssen bereit sein, Experimente durchzuführen. Und es braucht verständnisvolle Partnerinnen, denen es wichtig ist, dass ihre Männer in Gemeinschaft erleben, gestärkt zu werden, angenommen zu sein und einander zu stützen. Der Mehrwert der KMB-Gruppe bzw. einer Männerrunde muss für beide Seiten erlebbar sein, auch für die Partnerin. Männer sollten mehr für ihre Gesundheit tun, meinen Expertinnen und Experten. Zur seelischen Gesundheit gehören auch die Gemeinschaft, Freundschaften und das seelsorgliche Gespräch im geschützten Rahmen. Männer sind einander Stütze im Alltag – ein Angebot, das sonst kaum eine Organisation hat. Die örtliche und zeitliche Nähe zum Wohn- und Arbeitsort macht die KMB-Ortsgruppe unersetzbar.

Reinhard Kaspar. Der Autor ist Organisationsreferent der Katholischen Männerbewegung der Diözese Linz.

Mit Seminaren in allen Dekanaten vertiefte die KMB Linz die Suche nach neuen Zielgruppen für eine KMB-Mitgliedschaft.





Hermann Signitzer und Peter Ebner unterwegs als „Wanderapostel“: Kirche, die bei den Menschen ist.

Leben im Jetzt: Wanderapostel

Unterwegs. Es gab kein geografisches Ziel, wohl aber ein inhaltliches. Auftrag war, aufmerksam zu machen für die Aktionswoche „Offener Himmel“ der Erzdiözese Salzburg. Wir wollten mit Menschen über Lebens- und Glaubensfragen direkt ins Gespräch kommen.

Das Experiment „Wanderapostel“ startete in Hopfgarten im Tiroler Unterland. Bei strömendem Regen gingen wir los: ohne Geld, ohne Verpflegung, nicht wissend, wo wir schlafen würden. Wir läuteten an Häusern und stellten uns als Wanderapostel vor. Die Reaktion war sehr unterschiedlich: Von totaler Ablehnung, über „darüber wollen wir euch ein andermal hören“ bis hin zu echtem Interesse. Viele Menschen waren dankbar, einmal ihre Meinung zur Kirche loszuwerden: Der Pflichtzölibat für Priester solle aufgehoben werden; der Kirchenbeitrag sei zu hoch. Ein großes Ärgernis sind die Missbrauchsfälle in der Kirche. Manchmal fühlten wir uns wie Mülleimer für Abfall, den wir nicht produziert haben.

Zukunftsängste

Wir hörten auch viele Sorgen: Wie wird der Kirchenbesuch in zwanzig Jahren aussehen? Sind die Kirchen dann leer? Die Umwelt: Wird die Tiroler Landschaft in naher Zukunft unwiederbringlich zerstört sein? Welche Welt hinterlassen wir unseren Kindern? Uns wurden auch Einblicke in soziale Härtefälle ge-

währt. Man möchte gleich helfen, aber merkt, dass Verstrickungen und Abhängigkeiten so groß sind, dass es keine einfachen Lösungen gibt. Da war ich froh, dass es kirchliche Stellen gibt, die ein Auffangnetz und konkrete Hilfe anbieten.

Gottsuche und Glauben in vielen Formen

Wir führten auch Glaubensgespräche. Viele Menschen glauben an Gott, oder an eine letzte Wirklichkeit, möchten aber mit Kirche nichts oder nur wenig zu tun haben. Andere wünschen sich eine stärkere Kirche, die sich wirklich auf die Lebensfragen der Menschen einlässt. Die Aktion „Offener Himmel“ macht eine Kirche sichtbar, die auf die Menschen zugeht, offen ist für neue Formen und die sich an andere Religionen annähert. Wir spürten die Gastfreundschaft der Tirolerinnen und Tiroler und fanden jede Nacht ohne Probleme eine Bleibe. Für die Tage brauchten wir keinen Cent. Jede Begegnung war Anstoß für die eigene Entwicklung, wir wurden mit jedem Kontakt selbst verändert.

Peter Ebner

Heinz Spindler „Romero-Preisträger sind ein Licht vor den Menschen“



Heinz Spindler (56), dipl. Sozialarbeiter, Weitra NÖ

Heinz Spindler hat „Romero-Tage“ im Waldviertel organisiert: ein Akt der Solidarität mit Menschen im Süden und als Impuls für eine geschwisterliche Kirche.

Wie bist du auf die Idee von Romero-Tagen gekommen?

Spindler: Bei Matthäus 5,15 steht, dass man das Licht auf einen Leuchter stellt, damit es allen leuchtet. Die Romero-Preisträger sind so ein Licht. Die Romero-Preisträger Martin Römer (2012) und Josef Pichler (2002) stammen aus dem Waldviertel. Zusätzlich wollte ich für Projekte Spenden sammeln, was mit einer Summe von 1.858 Euro gut gelungen ist.

Was ist besonders gut gelungen?

Spindler: Ich finde, dass jede der fünf Veranstaltungen gelungen ist. Durch die Vielfalt der Angebote wie Vortrag, Film, Friedensgebet, Solidaritätswanderung und Benefizkonzert wurden unterschiedliche Personengruppen angesprochen. Besonders freue ich mich über die Romero-Ausstellung, da diese weiterhin viele Menschen erreichen kann.

Wie profitiert die KMB davon?

Spindler: Die Arbeit der KMB für soziale Gerechtigkeit und Menschenrechte wird bekannter und die Motivation von Männern wird gestärkt, hier mitzuarbeiten. Bischof Oscar Romero und viele Romero-Preisträger sind Vertreter der Befreiungstheologie, die mit Basisgemeinden zusammenarbeiten. Dieses Modell einer geschwisterlichen Kirche kann für uns in Europa ein Vorbild sein.

Die Solidaritätswanderung motivierte, Menschen jenseits unseres Horizonts wahrzunehmen.



Diözese St. Pölten Leopoldi-Wallfahrt

Maria Jeutendorf. Die 27. Leopoldi-Wallfahrt der KMB wurde heuer von Bischofsvikar Helmut Prader zelebriert. Seit der Gründung des Karmels zum 200-jährigen Diözesan Jubiläum 1985 weiß sich die Katholische Männerbewegung mit diesem Kloster besonders verbunden. Musikalisch umrahmt wurde die Feier durch die Blasmusikkapelle aus Maria Jeutendorf. Die Agape wurde von der Pfarre Kapelln organisiert. —



Diözese Feldkirch Preisjassen

Dornbirn. Beim jährlichen alternativen Preisjassen, das am 16. November stattfand, konnten die 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer schöne Preise gewinnen. Alternativ heißt: Es ist den ganzen Abend Herz Trumpf; auch wurde eine Stichzahl gezogen, und wer der am nächsten war, war der Sieger. Der Erlös von 1.500 Euro wird zugunsten von Slumkindern in Nairobi gespendet. —



Diözese Feldkirch Bruder-Klaus-Wallfahrt

Dornbirn. Bei der Bruder-Klaus-Friedens-Wallfahrt am Nationalfeiertag wurde für verfolgte Christinnen und Christen gesammelt. Das Ergebnis von 1.820 Euro wurde an CSI Österreich übergeben. —



Die Trennungsväter zeigten ihre Verbundenheit mit ihren Kindern, indem sie Bänder an den Christbaum hängten.

Diözese Feldkirch Kirche mit den Männern

Feldkirch. Der Grundauftrag der Kirche nach dem Konzil – und damit auch der Katholischen Männerbewegung – ist aufzugreifen, was Menschen heute bewegt: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (Gaudium et spes 1)

Aus dieser Motivation hat die KMB Vorarlberg zwei besondere Männerliturgien veranstaltet: In Bildstein wurde heuer zum zweiten Mal ein Weihnachtsgottesdienst für Väter in Trennungssituation gefeiert. Damit greift die KMB in Kooperation mit „Papa gibt Gas“ eine Situation auf, die viele Männer betrifft: Sie spüren gerade an Festtagen – wie Weihnachten – am intensivsten, dass sie von ihren Kindern getrennt sind. Mit diesen Vätern ein gemeinsames Weihnachtsfest zu feiern, einfach da zu sein – ohne Wertung, war auch heuer wieder ein berührendes Erlebnis.

Die Elemente spüren

Am 3. November, an einem wunderschönen Herbsttag, haben der Fitnesstrainer Martin Kutzer und der Theologe Roland Sommerauer unter dem Titel „Hier und Jetzt“ zu einer spirituellen Spurensuche für Männer an die Dornbirner Ach eingeladen. An kraftvollen Orten spürten die Teilnehmer den Elementen der Natur nach, die mit spirituell-männlichen Vorbildern in Verbindung gebracht wurden. Es war eine besondere Konstellation, dass ein Theologe, der die Dinge aus dem Buch heraus ansieht, und ein Fitnesstrainer, der die Dinge aus dem Bauch heraus beurteilt, andere an ihrer spirituellen Spurensuche teilhaben lassen. Unser Glauben ist nicht nur ein „Bücherglaube“, sondern eine Kraftquelle für den Mann von heute. —

Roland Sommerauer

Diözese St. Pölten Männer-Besinnungstage

Göttweig. 17 Männer nahmen vom 15. bis 17. November an den KMB-Besinnungstagen im Bildungshaus St. Altmann im Stift Göttweig teil. Sie betrachteten mit Bibelstellen und Alltagserfahrungen das Thema „Glauben – (k)eine Privatsache“. Sie erhielten dabei vom geistlichen Assistenten der KMB Österreich, Pfarrer Andreas Jakober aus St. Gilgen, zahlreiche Gedanken und Anregungen, den Glauben in der Öffentlichkeit zu leben. Die Möglichkeit zur Teilnahme an Laudes, Mittagsgebet und Vesper gemeinsam mit den Mönchen war eine Bereicherung für die Teilnehmer. —

Gestärkt für den Alltag: Teilnehmer der KMB-Besinnungstage im Stift Göttweig.



Michael Scholz

Erzdiözese Wien

Männerwallfahrt „Alles kann, wer glaubt“

Klosterneuburg. Erfrischend deutliche Worte zu notwendigen Reformen im Geist des Konzils und zum verstärkten Einsatz der Männer in der Welt und in der Kirche fand Weihbischof Helmut Krätzl bei seiner Predigt zu den rund 3.000 Teilnehmern der großen Diözesan-Männerwallfahrt am 11. November: Alles kann, wer glaubt, das ist Auftrag Christi. Nicht Kleinmütigkeit und Verzagtheit zeichnen Christen aus, sondern Zuversicht und Tatkraft. Die würdige Prozession wurde begleitet von den tiefgehenden Wallfahrtstexten von Chorherr Anton W. Höslinger und den Klängen der Musikkapelle Gramatneusiedl. Das von der KMB herausgegebene Andachtsbild zum heiligen Leopold, dem Patron von Niederösterreich und Wien, wurde an alle verteilt und fand großen Anklang.

Helmut Wieser



Weihbischof Helmut Krätzl begrüßt die zahlreich gekommenen Pilger.

Diözese Linz

Wie geht es mit der Kirche weiter?

Leonding. Die KMB hat Professor Franz Gruber von der KTU Linz anlässlich des Jubiläums der Konzilsöffnung zu einem Vortrag eingeladen. Am 11. Oktober 1962 wurde das Zweite Vatikanische Konzil in Rom durch Papst Johannes XXIII. eröffnet. Geplant waren einige Monate, gedauert hat es mehr als drei Jahre. Dieses Konzil sollte kein dogmatisches wie alle vorangegangenen Konzilien, sondern ein pastorales Konzil werden. Die damaligen Weichenstellungen haben wir leider bis heute noch nicht alle verarbeitet. Wir stehen heute an einer entscheidenden Weggabelung: Entweder wir greifen die Impulse und Visionen des Konzils nochmals entschieden auf oder wir verlieren die Menschen von heute und morgen.

Konrad Holoubek



Nach der Festmesse v. l.: KMB-Diözesan-Obmann Helmut Wieser, Pfarrrobbmann Norbert Püspök, Pfarrer Heinrich Hahn, Karl Gottfried Jeschko mit seinen Enkelinnen Theresa und Valentina, Vikariatsobmann Richard Wagner.

Erzdiözese Wien Goldenes Ehrenzeichen

Laxenburg. Karl Gottfried Jeschko erhielt das Goldene Ehrenzeichen, die höchste Auszeichnung der Katholischen Männerbewegung. Damit findet sein langjähriger Einsatz in der KMB, der Pfarre, im Hilfswerk, im Bildungsbereich und besonders in der Öffentlichkeitsarbeit seine verdiente Anerkennung.



Doris Witzmann.
Präsidentin der
Katholischen
Aktion Salzburg

Dauerbrenner Ehrenamt

Ein Nebeneffekt der Abstimmungsdebatte über „Wehrpflicht und Zivildienst“ oder „Berufsheer und bezahltes freiwilliges Sozialjahr“ ist die Diskussion über das Ehrenamt. Wobei auffällt, dass wieder einmal vor allem die sogenannten „Blau-lichtorganisationen“ im Blickfeld sind, während Formen ehrenamtlichen Engagements z. B. innerhalb der Einrichtungen der Katholischen Aktion oder auch der Pfarren nicht mitgedacht werden.

Unbestritten ist Ehrenamt unverzichtbar: Nicht als Notnagel und Lückenbüsser für fehlende Hauptamtliche, sondern als Chance, glaubwürdig Solidarität, Kompetenz und Zivilcourage unabhängig von Anstellungsverhältnissen und damit Weisungsgebundenheit umsetzen zu können.

Mehr als ein warmer Händedruck

Ehrenamt ist unbezahlt, weil unbezahlbar: In einer Zeit und in einer Gesellschaft, in der Prestige vorrangig über Einkommen definiert wird und etwas, das nichts kostet, nichts wert zu sein scheint, braucht es gerade für kirchlich Engagierte mehr als einen warmen Händedruck. Dieses Mehr an Wertschätzung gibt es in den Gliederungen der Katholischen Aktion, z. B. in den Möglichkeiten professioneller und (fast) kostenloser Aus- und Weiterbildung und Begleitung. Das aber darf nicht gefährdet werden durch Budget- oder Subventionskürzungen, von welcher Seite auch immer.

Und noch etwas: Frau/Mann muss sich ehrenamtliches Engagement leisten können - nicht nur energetisch und zeitlich, vor allem auch finanziell. Daher ein Appell an die Adresse verantwortlicher und verantwortungsbewusster Politikerinnen und Politiker: ehrenamtliche Arbeit in ihrer Vielfältigkeit wahrzunehmen und Anerkennung über schöne Worte hinaus zu konkretisieren - z. B. durch Anrechnung von Versicherungs- und Pensionszeiten.

Termine

Diözese Feldkirch

An jedem 1. Montag im Monat, 20 Uhr
Dornbirn, Kolpinghaus

Gesellschaftspolitischer Stammtisch
Thema auf: www.kmb.or.at/vorarlberg

Do., 14. März, 17.30 Uhr
bis So., 17. März, 14 Uhr
Zisterzienserinnenabtei Mariastern,
Hohenweiler

Männerexerzitien
mit P. Gerald Hanke CSSR

Anmeldung
E: reinhard.marte@gmx.at
M: 0650/39 75 310
Kursbeitrag, inkl. VP 152 Euro

Diözese Graz-Seckau

So., 10. März, Fernitz

Besinnungsvormittag
8.30 Uhr: Festgottesdienst in der
Pfarrkirche
9.45 Uhr: Kirche und Gesellschaft im
21. Jahrhundert. Herausforderung für
uns Christen.
Vortrag und Diskussion mit
Univ.-Prof. Dr. Leopold Neuhold

So., 7. April, 15 Uhr
Eibiswald, Treffpunkt Kreuzkirche

Politischer Emmausgang
Die Zeichen der Zeit
Eine besinnlich meditative Wanderung
mit Politikerinnen und Politikern aller
fünf gewählten Parlamentsparteien

Diözese Linz

So., 10. Februar, 9 bis 18 Uhr
Wels, Bildungshaus Schloss Puchberg

Puchberger Bauerntag
9 Uhr: Gottesdienst
„Die Berufung der ersten Jünger Jesu“
10.15 Uhr: Leben – Lachen – Glauben
Ein spiritueller Faschingssonntag-
Vormittag mit Petra Maria Burger
(Gramastetten, Lebensbegleiterin)
13.30 Uhr: Es geht auch anders: Der
Bauer als nachhaltiger Unternehmer
Vortrag von Prof. Dr. Franz-Theo Gott-
wald (München, Schweisfurth-Stiftung,
Professor für Umwelt-, Agrar- und Ernäh-
rungsethik in Berlin)
16 Uhr: Kirche hat Zukunft!
Vom Zweiten Vatikanischen Konzil bis
heute und weit darüber hinaus
mit Dr. Wilhelm Achleitner (Leiter des
Bildungshauses Schloss Puchberg)
Anmeldung
T: 07242/475 37
E: puchberg@dioezese-linz.at
www.schlosspuchberg.at
Kooperationsveranstaltung mit dem
Bildungshaus Puchberg

Fr., 12. April, 14 bis 18 Uhr
Linz, Landesdienstleistungszentrum
Burschen im Aufwind
Einführung in die Burschenarbeit mit
Dr. Eduard Waidhofer (Psychologe und
Supervisor) und Mag. Romeo Bisutti
(Gewaltpsychologe)

So., 14. Juli bis Sa., 20. Juli
Stubaital, Franz-Senn-Hütte
Familienbergwoche
www.franzsennhuette.at
Anmeldeschluss: 31. Mai

Erzdiözese Salzburg

Fr., 15. Februar, 19.30 Uhr
Bildungshaus St. Virgil, Salzburg
Weil mehr nicht besser ist
Referent: Mag. Johannes Brandl (Spes-
Zukunftsakademie Schlierbach)

Sa., 16. Februar, 9 bis 17 Uhr
Bildungshaus St. Virgil, Salzburg
Männertag 2013
mit Mag. Johannes Brandl

Fr., 15. März, 18 Uhr bis So., 17. März, 13 Uhr
Maria Kirchenthal, Haus der Besinnung
Tag der Stille für Männer
Referent: Pfr. Andreas M. Jakober

So., 24., 17 Uhr bis Mi., 27. März, 13 Uhr
Bildungshaus St. Virgil, Salzburg
ZEIT IM PULS
erleben – auftanken – genießen
für junge Frauen und Männer

Fr., 12. April bis Sa., 13. April
Flachgau: St. Georgen, Siglhaus
Fr., 6. Mai bis Sa., 7. Mai
Tiroler Unterland: Kössen, Veitenhof
jeweils von Fr., 18 Uhr bis Sa., 12 Uhr
Nacht des Feuers
für Paten mit ihren Firmlingen

Sa., 31. August bis Fr., 6. September
46. KMB-Bildungsfahrt nach Franken
mit Dr. Peter Keller (Direktor des
Dommuseums)

Diözese St. Pölten

Aschermittwoch, 13. Februar, 9 bis 16 Uhr
Bildungshaus Stift Zwettl
Waldviertler Bauerntag
Sa., 2. März, 9 bis 16 Uhr, Stift Seitenstetten
Mostviertler Bauerntag

Diözese Innsbruck

Fr., 1. März, 9 Uhr bis Sa., 2. März, 13 Uhr
Servitenkloster Maria Luggau
Exerzitien zum Jahr des Glaubens
mit Bischofsvikar Pater Antonio
Anmeldung: OSR Gabriel Ortner
Tel.: 04852/ 63688

Diözese Linz

Vater-Kind- Wochenenden 2013

Fr., 7. Juni, 18 Uhr, bis So., 9. Juni
Weyer, Jungschlarhaus Großloiben
Papa und ich:
Raus aus dem Alltag
mit Andreas Keckeis,
Gottfried Wielend

Fr., 7. Juni, 18 Uhr, bis So., 9. Juni
Gelbtskirchen: Bio-Erlebnishof Lucka
Papa und ich:
Im Hochseilgarten
mit Hannes Hofer und Wolfgang
Singer. Zielgruppe: Kinder zwischen
11 und 15 Jahren

Sa., 14. Juni, 10 Uhr, bis So., 15. Juni
Prambachkirchen, Bildungs- und
Erholungshaus Bad Dachsberg
Papa und ich:
Gemeinsam unterwegs
mit Paul Neunhäuserer

Fr., 12. Juli, 18 Uhr, bis So., 14. Juli
Uttendorf, Haiderhof in St. Florian
Papa und ich:
Rein in die Ferien
mit Andreas Keckeis, Gottfried
Wielend. Behindertengerecht
ausgestattetes Haus



Allgemeine Hinweise

Anmeldeschluss: Vier Wochen vor
Veranstaltungsbeginn

Zielgruppe: Kinder zwischen 6 und
13 Jahren (außer Hochseilgarten)

Ankommen ist zwei Stunden vor Ver-
anstaltungsbeginn möglich. Veran-
staltungsende ist jeweils am Sonntag
nach dem Mittagessen.

Wir sind für Sie da

Österreich

Mag. Christian Reichart
Spiegelgasse 3/II
1010 Wien
Tel. 01/515 52-3666
austria@kmb.or.at
www.kmb.or.at

Diözese Eisenstadt

Mag. Johann Artnr
St.-Rochus-Strasse 21
7000 Eisenstadt
Tel. 02682/777-281
kmb@martinus.at
www.martinus.at/kmb

Diözese Feldkirch

Mag. Roland Sommerauer
Bahnhofstraße 13
6800 Feldkirch
Tel. 05522/3485-204
kmb@kath-kirche-vorarlberg.at
www.kmb.or.at/vorarlberg

Diözese Graz-Seckau

Franz Windisch
Gertrude Felber
Bischofplatz 4
8010 Graz
Tel. 0316/80 41-326
kmb@graz-seckau.at
www.katholische-kirche-steiermark.at/kmb

Diözese Gurk-Klagenfurt

Mag. Wolfgang Unterlercher
Tarviser Straße 30
9020 Klagenfurt
Tel. 0463/58 77-2440
wolfgang.unterlercher@kath-kirche-kaernten.at
www.kath-kirche-kaernten.at/kfw

Diözese Innsbruck

Obmann Adolf Stüger
Riedgasse 9
6020 Innsbruck
Tel. 0664/194 55 62
kmb@dibk.at
www.kmb.or.at/innsbruck

Diözese Linz

Mag. Wolfgang Schönleitner
Mag. Reinhard Kaspar
Kapuzinerstraße 84
4020 Linz
Tel. 0732/76 10-3461
kmb@dioezese-linz.at
kmb.dioezese-linz.at

Erzdiözese Salzburg

MMag. Peter Ebner
Kapitelplatz 6
5020 Salzburg
Tel. 0662/80 47-7556
peter.ebner@ka.kirchen.net
http://kmb.kirchen.net/

Diözese St. Pölten

Michael Scholz
Klostergasse 15
3100 St. Pölten
Tel. 02742/324-3376
kmb.ka.stpoelten@kirche.at
www.kmb-stpoelten.at

Erzdiözese Wien

Obmann Helmut Wieser
Stephansplatz 6/5
1010 Wien
Tel. 0664/621 69 82
ka.maennerbewegung@edw.or.at
www.kmbwien.at



Kein Gegensatz

Zu y 6/2012, S. 3:
Volksbefragung

Wenn Leopold Wimmer „viel kritischer sieht, dass man ein Nebeneinander von bezahlter und unbezahlter Freiwilligenarbeit schafft“, dann besteht das ja schon lange. Alle Ehrenamtlichen in Pfarren und Caritas arbeiten in einem Umfeld von Hauptamtlichen, die nicht nur zwölf Monate als Grundsicherung haben, sondern oft eine gut bezahlte Lebensstellung. Oder die ehrenamtlichen KMB-Obmänner, die ebenfalls neben hauptberuflichen Referenten arbeiten. Ich bin zuversichtlich, dass das „Freiwillige Soziale Jahr“ gut ankommt und einen nachhaltigen Effekt hat, indem nach dem bezahlten Sozialjahr ebenso viele wie bisher ihren ehrenamtlichen Dienst zum Gemeinwohl einbringen.

Anton Wintersteller, Eugendorf SBG

Überholte Thesen

Zu y 6/2012, S. 4: Widersprüche in der Bibel

Dass das II. Vatikanische Konzil für die Kirche einschneidende Änderungen mit sich gebracht hat, hat sich ja allorts bereits herumgesprochen. Weniger bekannt scheint allerdings zu sein, dass auch die Bibelwissenschaften in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht haben. In den meisten Publikationen auf mäßigem Niveau findet sich beständig eine große Ignoranz gegenüber den Forschungsergebnissen – so auch immer wieder im Ypsilon. In der Ausgabe 6 zeigen gleich beide Artikel

Wir freuen uns über jeden Diskussionsbeitrag. Aus Platzgründen können wir allerdings nicht jeden veröffentlichen und müssen uns Kürzungen vorbehalten. Leserbriefe geben ausschließlich die Meinung der Einsender wieder.

Impressum

Männermagazin y, 10. Jg., Heft 58, 1/2013 - **Inhaber (100 %)**: r.k. Diözese St. Pölten, Domplatz 1, 3100 St. Pölten - **Herausgeberin und Verlegerin**: Kath. Männerbewegung St. Pölten - **Obmann**: DI Dr. Leopold Wimmer - **Anschrift** (Redaktionsadresse): KMB, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, Tel. 0732/76 10-3461 - **Redaktion**: Reinhard Kaspar (Vorsitzender der Redaktionskonferenz), Markus Himmelbauer (Chefredakteur), Luis Cordero (SEI SO FREI) - **Kontakt**: ypsilon@kmb.or.at oder über die KMB-Diözesanbüros - **Grafik**: Martina Gangl-Wallisch/Egger & Lerch, 1070 Wien, www.egger-lerch.at - **Produktion**: Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten, www.np-druck.at - **Erscheinungsweise**: Das Männermagazin Ypsilon erscheint sechs Mal jährlich (Diözese St. Pölten neun Mal). Einzelpreis 2,50 Euro - Abo: 12 Euro/Jahr

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz:

Die r.k. Diözese St. Pölten ist zu 100 % Inhaber (Verleger) folgender periodischer Medienwerke: St. Pöltner Diözesanblatt, KIRCHE bunt - St. Pöltner Kirchenzeitung, Pressedienst der Diözese St. Pölten, bewusst sein, programm, antenne, Ypsilon, KAB DIGEST, VOLL.BUNT, <kj>eahl, kontakte, Durchblick, kiref-Nachrichten, H2-Mix, Programmzeitschrift „St. Benedikt“, „Kirche y leben“, PGR-Nachrichten, MITTEILUNGEN YNFO.

Die r.k. Diözese St. Pölten ist zu 54 % an der Firma „NÖ Pressehaus Druck- und VerlagsgesmbH mit dem Sitz in 3100 St. Pölten, Gutenbergsstraße 12, und dem Unternehmensgegenstand „Herstellung, Herausgabe, Verlag und Vertrieb von Zeitungen, Zeitschriften, Büchern, Broschüren und sonstigen Druckwerken; Handel mit Waren aller Art, Einsatz von publizistischen Einrichtungen jeder Art, die der Information der Öffentlichkeit dienen“, beteiligt.

auf Seite 4, dass außer einem Wiederkäuen längst überholter Theorien wieder einmal nichts geboten wird. Muss denn das immer so weitergehen? Können Sie sich nicht bemühen, kompetente TheologInnen zu Worte kommen zu lassen?

„Dass jeder Mensch nach dem Bild Gottes geschaffen ist.“ Gleich drei Fehler in einem Satz! In Gen 1 steht, dass der Adam (nicht jeder Mensch) nach dem Bild Elohims (nicht Gottes) geschafft (nicht geschaffen) wurde. Im Beitrag von Anton Kalkbrenner bleibt dem Autor nichts anderes übrig, als sich selbst zu widersprechen: Einmal ist Adam bei ihm „die Menschheit“, dann ein „Mann“.

Roland Zisser, Wiener Neustadt NÖ

Unverständlich

Zu y 6/2012, S. 16:

Männliche Emanzipation

Obwohl ich mich sehr bemüht habe, kann ich einige Passagen in Ihrem Artikel nicht verstehen, weil ich diese Aussagen begrifflich nicht nachvollziehen kann. Es handelt sich dabei um die Wortfolge „unbezahlte Reproduktionsarbeit im Sinne der Geschlechterdemokratie“ und nochmals um die „Geschlechterdemokratie und die damit verbundenen Ambivalenzen“. Nicht klar ist mir auch, welchen Inhalt Sie in Ihrem letzten Satz ausdrücken wollen, in welchem Sie schreiben, dass es wirklich Zeit sei „für die männliche Emanzipation von patriarchalen Institutionen“.

Dr. Rudolf Gehring, Bundesobmann CPÖ,
Perchtoldsdorf NÖ

Anmerkung: Lesen Sie dazu den Beitrag von Paul Arzt ab Seite 21.

Vom Waldviertel nach Mexiko: Martin Römer

Emmaus-Gemeinschaft. Der aus der Diözese St. Pölten stammende und in Mexiko wirkende Priester Martin Römer ist mit dem „Romero-Preis“ der Katholischen Männerbewegung ausgezeichnet worden. „Er tut, was nottut“, sagte Diakon Peter Zidar, ein enger Freund und Unterstützer Martin Römers.

Römer erhielt den Preis am 23. November im St. Pöltener Stadtsaal aus den Händen von Bischof Klaus Küng und KMB-Obmann Leopold Wimmer. Anwesend war auch der mexikanische Botschafter Alejandro Diaz. Römer wollte den Preis „nicht nur für mich annehmen, sondern für alle, die mich unterstützen und mir Rückhalt geben“.

Unfall gab Leben eine neue Richtung

Nachdem Martin Römer 1993 in St. Pölten zum Priester geweiht

worden war, besuchte er in Mexiko den Jesuiten Roberto Guevara, der für Menschen sorgt, die auf Müllhalden leben. Ein Unfall während einer Bergtour auf dem Popocatepetl in 5.300 m Höhe gab seinem Leben eine neue Richtung: „Mir wurde bewusst, dass mein Platz bei den Armen in Mexico City war.“ Seit 2003 lebt Römer in Mexiko, um „den Vergessenen der Gesellschaft zu helfen“. Er gründete die Emmaus-Gemeinschaft in Mexico City, die Behinderte und Greise unterstützt.

Pfr. Martin Römer eingrahmt von KMB-Obmann Leopold Wimmer und Diözesanbischof Klaus Küng mit Festgästen und Musikern der Band „Mariachi Sol Latino“.



Verbindung zwischen Waldviertel und Mexiko

Beim Festakt schufen die Darbietungen von „Mariachi Sol Latino“ und den Bläsern der „5er Brass“ der Musikkapelle Langau eine musikalische Verbindung über die Kontinente hinweg. Mexikanische und Waldviertler Spezialitäten wurden beim Buffet geboten. Zahlreiche Pfarr- und KMB-Gruppen nutzten den Abend, um Römer ihre finanzielle Unterstützung persönlich zu übergeben.

Michael Scholz

ypsilon

Magazin für Männer - Katholische Männerbewegung

Geschenk- Abo-Bestellung

ypsilon greift auf, was Männer bewegt: Themen aus Politik und Gesellschaft, Gedanken zu Partnerschaft, Familie und Freundschaft und der Blick auf den bleibenden Sinn des Lebens. Teilen Sie mit Ihrem Freund, was Ihnen wichtig ist: Schenken Sie ihm ein y-Abo.



Ausblick auf Heft 2/2013

Thema Tabu!

Sexualität

Nur Prahlerei und dumme Witze?

Kirchenreform

Ungehorsam

Was die Bibel dazu sagt

KMB- Mitgliederkampagne

Wie Werbung gelingen kann

SEI SO FREI Weltblick

Schwerpunkt

Gesundheitsvorsorge in Malawi

y 2/2013 erscheint Ende März